Zwölfter Jahresbericht

des

altmärkischen Vereins

für

vaterländische Geschichte und Industrie;

Abtheilung für Geschichte.

Herausgegeben

von

Th. Fr. Zechlin,
Vereins-Sekretair.

Salzwedel.
Druck der Buchdruckerei von A. Schuster's Wwe.
1859.

Bibliothek
Kreisheimat-
museum
Salzwedel

Jahresbericht

erstattet in der General-Versammlung am 6. Januar 1859

von dem

Vereins-Sekretair **Zechlin.**

Indem ich Sie, hochzuverehrende Herren, in der für heute von dem Directorio des Vereins zusammen berufenen General-Versammlung freudig willkommen heiße, entledige ich mich der mir als Sekretair des Vereins obliegenden Verpflichtung, den Jahresbericht über die Thätigkeit und den Zustand unserer Gesellschaft seit der letzten am 15. Juli 1857 abgehaltenen General-Versammlung abzustatten.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Thätigkeit unsers Vereins im Frühjahr 1847 vollständig unterbrochen war, und der im Februar 1848 ausgegebene Jahresbericht das letzte öffentliche Zeugniß unserer Arbeiten ist. Denn kaum war die Theilung des Gesammtvereins in zwei von einander unabhängige Abtheilungen unter eigenen Directorien, von denen die Abtheilung für Geschichte ihren Sitz in Salzwedel behielt, geschehen, als die Ereignisse des unglücklichen Jahres 1848 eintraten und die Thätigkeit des Vereins dergestalt lähmten, daß es ihm erst im vorigen Sommer, also nach fast 10jährigem Stillstand, möglich war, seine ins Stocken gerathene Arbeiten wieder aufzunehmen.

Der Vorstand, an seiner Spitze die Gründer des Vereins Herr Landrath a. D. von der Schulenburg, dessen in mannigfachster Weise thätigen Bemühungen der Verein sein rasches Emporblühen und die bedeutende Ausdehnung in den früheren Jahren seines Bestehens zu verdanken hat, und Herr Professor Danneil, erließ einen Aufruf zu einer General-Versammlung auf den 15. Juli 1857, zu welcher sich außer 5 früheren Mitgliedern aus den Jahren 1847, 7 neue Freunde der vaterländischen Geschichte eingefunden hatten, die einstimmig den lebhaften Wunsch aussprachen, daß der Verein fortbestehen müsse und solle, und sämmtlich gern die Hand boten, mit vereinten Kräften für seine Zwecke zu streben Der langjährige Vereins-Sekretair Herr Professor Danneil glaubte die allgemein gewünschte Wiederwahl zu dem von ihm rühmlich geführten Amte seines hohen Alters wegen ablehnen zu müssen, versprach jedoch, ferner seine Kraft und

Theilnahme unsern Bestrebungen zu widmen. Es muß uns Allen, eine große, herzliche Freude sein, ihn heute in gewohnter Geistesfrische und regem Forschersinn unter uns weilen zu sehen, und ihm unsern wärmsten Dank für die dem Vereine geleisteten Dienste ausdrücken zu dürfen. Ein Blick in unser Vereinslokal, in unsere Urkunden-, Münz-, Siegel-, Wappen-, Bücher- und Grab-Alterthums-Sammlung zeigt uns den emsigen Sammler, umsichtigen Ordner und durchgebildeten Kenner; die Einsicht in die von ihm herausgegebenen 11 Jahresberichte unseres Vereins, in die verschiedensten historischen Zeitschriften, in seine Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel und seine Geschichte des uralten Geschlechts derer v. d. Schulenburg, die Prüfung seines im Druck befindlichen Wörterbuchs der Altmärkisch plattdeutschen Mundart, berechtigt uns, in unserm Danneil einen gründlichen Forscher zu verehren. Möchte er noch lange der Altmark, wie unserer Gesellschaft eine Zierde und Stütze sein!

Ferner haben wir hier des am 22. December 1856 verstorbenen Herrn Barons Max von Speck-Sternburg auf Lützschena — bis zu seinem Tode correspondirendes Mitglied — und des von demselben dem Vereine vermachten Legats über 200 Thlr. zu gedenken, dessen Zinsen zum Nutzen des Vereins verwendet werden sollen, während das Kapital in Staatspapieren nach dem Willen des Testators als eiserner Fonds aufbewahrt wird. Wir fühlen uns gedrungen, dem edlen Geber, der für Kunst, Wissenschaft und Industrie so große Verdienste sich erworben, hiermit öffentlich unsern Dank zu sagen.

Dahingegen ist es dem Directorio nicht gelungen, die dem Verein seit seinem Bestehen verliehene und im vorigen Jahre von einem hohen General-Postamte gekündigte Portofreiheit wieder zu erlangen, da unser Gesuch abschläglich beschieden ist, so daß wir das Schicksal von 33 andern wissenschaftlichen Vereinen des Preußischen Staats theilen müssen. Der Berichterstatter hält den ihm in letzter General-Verrammlung gegebenen Auftrag in dieser Sache für erledigt und fügt nur sein Bedauern hinzu, daß sich der Verein demnach jetzt von den hohen Behörden keinerlei Begünstigung zu erfreuen hat.

Hinsichts der äußern Verhältnisse ist zu bemerken, daß die Zahl der ordentlichen Mitglieder durch die Abtrennung der zweiten Abtheilung sowohl, als durch Ausscheiden vieler Theilnehmer während der fast 10jährigen Unthätigkeit bedeutend vermindert ist und nur die Höhe von 51 Namen erreicht. Von den früheren Mitgliedern blieben 25 dem Vereine treu, hinzugetreten sind im Jahre 1857—58

26 Freunde der Geschichte, wie das nachfolgende Verzeichniß erweist. Wir dürfen jedoch annehmen, daß sich sämmtliche zeitigen Mitglieder dem Vereine aus Liebe zur Sache angeschlossen haben, und unter ihnen viele treue Mitarbeiter sich heran bilden werden.

Das Directorium besteht aus:

dem Landrath a D. v. d. Schulenburg-Propstei Salzwedel, Director.
dem Baron v. d. Knesebeck auf Tilsen, stellv. Director.
dem Apotheker Zechlin, Sekretair und Archivar.
dem Pastor Selbrig, stellv. Sekretair und Archivar.
dem Kanzleirath Stoeckel, Rechnungsführer.

Aeltere Mitglieder aus dem Jahre 1848 sind:

von Alvensleben, Graf, Erxleben.
von Alvensleben, Rittmeister a. D., Wittenmoor.
Bergmann, Fabrikant, Neu-Mühle.
Beschütz, Dr., pract. Arzt, Salzwedel.
von Bismark, Deichhauptmann, Briest.
Danneil, Professor, Salzwedel.
Kaehrn, Rechts-Anwalt, Salzwedel.
v. d. Knesebeck, Baron, Geh. Justizrath, Göttingen.
von Kröcher, Landes-Director, Vinzelberg.
von Kröcher, Landrath, Gardelegen.
Krüger, Pastor, Lagendorf.
Liermann, Chr., Ackersmann, Altmersleben.
von Meding, Wirkl. Geheimer-Rath, Deutsch-Horst.
von Münchhausen, Reg.-Präsident, Geh. Ober-Regierungs-Rath, Magdeburg.
Pagels, Altsitzer, Kl.-Gartz.
von der Schulenburg, Graf, K. Hann. Geheim.-Rath, Wolfsburg.
von der Schulenburg, Minister, Cassel.
von der Schulenburg, Legations-Rath, Ramstedt.
von der Schulenburg, Graf, Landrath, Angern.
Schulz, C. A., Rittergutsbesitzer, Salzwedel.
Weyhe, Pastor, Stendal.

Neu eingetreten sind:

Bartsch, Pastor, Seehausen.
Breese, Fabrikant, Salzwedel.
von Butler, Staats-Anwalt, Salzwedel.

Danneil, Dr., Gymnasiallehrer, Magdeburg.
Danneil, Gerichts-Assessor, Salzwedel.
Goedicke, Dr., Kreisphysikus, Salzwedel.
Hancke, Bauinspector, Salzwedel.
Heinzelmann, Pastor, Kl.-Neuendorf.
von Holleuffer, Bürgermeister, Salzwedel.
von Lattorff, Landrath, Salzwedel.
Lindenberg, Amtmann, Osterwohle.
Meinecke, Postmeister, Salzwedel.
Meyer, Herm., Brauereibesitzer, Salzwedel.
Müller, Kreis-Gerichts-Rath, Salzwedel.
Parrisius, Kreisrichter, Gardelegen.
Reimmann, Superintendent, Salzwedel.
Schmidt, Pastor in Neuendorf bei Apenburg.
Schmidt, J. D., Buchhändler, Salzwedel.
Sedlmayr, Gasthofsbesitzer, Salzwedel.
von der Schulenburg, Rittergutsbesitzer, Ragow.
Schulze, Albert, Rathmann, Salzwedel.
Ullrich, Lithograph, Salzwedel.
Weber, Kreis-Gerichts-Rath, Salzwedel.
Windel, Senator, Dannenberg.
Windhorn, Ober-Steuer-Inspector, Salzwedel.

Die Zahl der Vereine ähnlicher Tendenz, mit welchen der unsrige in gegenseitigem Umtausch der herausgebenen Schriften steht, ist aus offen darliegenden Gründen im Laufe der Zeit eine geringere geworden, jedoch sind mehrere derselben nicht ermüdet, ihre Vereinsschriften uns regelmäßig zukommen zu lassen, was wir hiermit dankend anerkennen wollen. Wenngleich das Directorium erst mit Ausgabe dieses 12. Jahresberichts die unterbrochene Verbindung wieder mit Erfolg anzuknüpfen denken darf, so hat es der Berichterstatter dennoch für seine Pflicht gehalten, mit dem inzwischen neu gegründeten germanischen National-Museum in Nürnberg in Correspondenz zu treten und durch Uebersendung unserer früheren Jahresberichte den Schriften-Austausch einzuleiten. Wir werden seitdem durch regelmäßigen Empfang des monatlich erscheinenden Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit und der Jahresberichte erfreut. Es verdient das Streben des National-Museums einen Centralpunkt aller für Geschichte, Kunst und Kultur arbeitenden Vereine zu bilden, die vollste Anerkennung, und können wir

nicht umhin, Ihr Interesse auf jenes bereits zu einer hohen Bedeutung gelangtes Institut zu lenken.

Die uns von den befreundeten Vereinen zugeschickten Schriften und Drucksachen finden Sie in dem neuen Verzeichniß unserer Bücher-Sammlung speciell aufgeführt.

Was die wissenschaftliche Thätigkeit unseres Vereins betrifft, so wünschten wir, davon mehr berichten zu können, da sie nicht den Anforderungen und Erwartungen entspricht, welche man zu machen berechtigt ist. Die Zahl der wissenschaftlich gebildeten und mit historischen Studien vertrauten Mitglieder ist eine sehr geringe und vergeblich war unser Bemühen, aus der großen Zahl der Philologen und Theologen neue Kräfte heranzuziehen und für unsere Zwecke zu gewinnen. Soll aber der Verein seine Aufgabe erfüllen und seine Bedeutung sich erhalten, so bedarf er noch vieler und besonders aus obengenannten Kreisen stammender Mitarbeiter. Die Sammlungen zu vermehren, das Gesammelte sorgfältig aufzubewahren, zur Schau zu stellen und für Diesen und Jenen zugänglich zu machen, kann für unsern Verein nur ein mehr untergeordnetes Interesse haben: es muß zugleich das Gesammelte verarbeitet werden, um die immer noch sehr dunkle Geschichte unserer Altmark aufzuklären und das Material für die Herausgabe einer gründlichen, dem jetzigen Stande der Geschichtsforschung entsprechenden Geschichte der Altmark und ihrer einzelnen Theile zu liefern. Leider entbehren wir die uns früher zu Theil gewordene Unterstützung von außerhalb der Altmark lebenden Geschichtsfreunden, welche sich größtentheils dem Berliner Alterthums-Vereine, der sich vielfach günstigerer Verhältnisse erfreut, zugewandt haben.

Der Verein versammelte sich im Laufe des Sommers d. J. dreimal, am 3. Mai, 5. Juli und 6. September zu wissenschaftlichen Vorträgen, die jedoch nicht zahlreich besucht waren. Herr Professor Danneil gab eine vollständige Uebersicht der neuesten Forschungen über Calbe und das dortige Kloster St. Lorenz, las ferner über Beschaffenheit der Gräber und Grab-Alterthümer überhaupt und der Altmark insbesondere, wie auch über die Sammlungen unsers Vereins. Von dem Herrn Pastor Krüger waren einige gesammelten Sagen schriftlich eingesandt, die das lebhafte Interesse der Anwesenden in Anspruch nahmen.

Die beiden Vereinsmitglieder, Herr Pastor Weyhe in Stendal, und Herr Pastor Bartsch in Seehausen waren außerdem in ihren resp. Kreisen thätig, für die Zwecke der Gesellschaft zu wirken. Ersterer hatte sämmtliche Urkunden aus den Archiven der Klöster und des Rathhauses

in Stendal geordnet, registrirt und dem Herrn Archivrath Riedel für den Codex diplom. eingesandt, ferner die seltenen Adelssiegel Altmärkischer Geschlechter aus den Archiven der Kirchen ans Licht gezogen und in dem von ihm redigirten Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatte schätzenswerthe historische Aufsätze geliefert. Der Herr Pastor Bartsch ist eifrigst beschäftigt, die Alterthümer jeglicher Art in Seehausen und seinem weiten Umkreise aus der Verborgenheit hervorzuziehen, und arbeitet rüstig an der Chronik des Osterburger Kreises.

Wir müssen hierbei den geehrten Mitgliedern die dringende Bitte ans Herz legen, sich bemühen zu wollen, von den vielen in unsrer Gegend noch in der Erde verborgenen Gegenständen des Alterthums dasjenige, was ans Licht gezogen wird, zu retten und wo möglich unseren Sammlungen zu übergeben. Besonders die Chaussee-Arbeiten der letzten Jahre haben zur Entdeckung schöner Schätze aus der urgermanischen- bis zur Wendenperiode herab geführt, durch welche jedoch unsere Sammlung nicht bereichert wurde. Theilweise ist das Gefundene sogleich zerstört oder geht ungewürdigt im Besitze der Privaten der Zerstörung entgegen, theilweise ist es in die Privatsammlung eines eifrigen Sammlers der Hannoverschen Grenzstadt Bergen gegangen. Durch ein regeres Interesse der verschiedenen Kreis- und Ortsbehörden, wie durch das gemeinsame Zusammenwirken aller Mitglieder, würden viele Schätze des Alterthums der Zerstörung entzogen, und unseren Sammlungen eingereiht werden können.

Die verschiedenen Sammlungen des Vereins sind in den letzten 10 Jahren nur unbedeutend bereichert, wir haben schon die Bitte ausgesprochen, das Interesse derselben mehr wahrzunehmen.

Die Urkunden-Sammlung ist zwar nicht bedeutend, enthält aber sehr schätzbare Documente, sowohl im Original, wie in Abschriften (Siehe die früheren Jahresberichte).

Herr Prediger Bartsch sandte Abschriften von 17 Urkunden, darunter ein Privilegium der Seehauser Apotheke von 1662, Lehnbriefe von 1647 und Vigilanz- (d. i. Muth-) schein der Altst. Salzwedeler Gewandschneidergilde ꝛc. ein, und versprach nach Vollendung der von ihm begonnenen Chronik des Osterburger Kreises alles in diese nicht aufzunehmende Material der Vereinssammlung zu übergeben; ferner als Geschenk des Herrn Mühlenbesitzers Frommhagen zu Neukirchen: über Credit-Verhältnisse der altm. und priegnitz. Städte 3 Pergament-Urkunden von 1613 (Wachssiegel von Osterburg noch daran) 1623 (dito von Gardeleben) und 1670 und 4 andere Schriftstücke von 1625.

Die Vereinsacten sind von dem Herrn Professor Danneil sorgfältig gesammelt, in bestimmte Rubriken gebracht und diejenigen, welche zur Aufklärung der Geschichte dienen, nach den einzelnen Ortschaften, für deren jede in der Altmark gelegene ein Convolut angelegt ist, geordnet. Die Sammlung ist bereits ziemlich reichhaltig, und es wird fernerhin jeder Beitrag, und jede Notiz über Ursprung, Sitten, Gewohnheiten der einzelnen Ortschaften zur Eintragung in die betreffenden Actenstücke gern angenommen.

Mit der Bibliothek ist in diesem Jahre eine vollständig veränderte Aufstellung vorgenommen worden, bei welcher außer dem Herrn Professor Danneil und dem stellv. Sekretair die hiesigen Lehrer Herr Gartz und Herr Reiske aufopfernd mitgewirkt haben. Zuvörderst mußten sämmtliche Schriften und Bücher, sofern sie sich auf die getrennte Abtheilung für Industrie bezogen, gesondert und der Schwester-Gesellschaft in Stendal zur Disposition gestellt werden. Die früher geschenkten und angekauften Bücher wurden, so wie sie eingingen nach der laufenden Nummer eingetragen und aufgestellt; sie sind jetzt nach bestimmten Fächern geordnet und unter ihren resp. Abtheilungen und Unterabtheilungen in bezeichneten Repositorien aufbewahrt. Das schriftliche Verzeichniß liegt in dem Vereinslokale auf, und wird, sobald die Arbeit vollständig beendet ist, dem nächstfolgenden Jahresberichte beigefügt werden. Außer den uns übersandten Vereinsschriften ist Riedel Codex diplom. Brand. so weit er erschienen, für die Bibliothek angeschafft worden.

Die reichhaltige Münzsammlung hat einen nicht unbedeutenden Werth und enthält außer mehreren altgriechischen, macedonischen und 430 altrömischen Münzsorten eine große Menge Münzen des Preußischen Staats und der Altmark, auf welche besonders das Augenmerk gerichtet worden ist. Die Zahl derselben ist außer den Doubletten und den unkenntlichen und noch näher zu bestimmenden, 1976 Arten, von denen 653 aus den Preußischen Landen stammen und 23 Stück solche sind, von denen erwiesen ist, daß sie in der Altmark geschlagen werden.

Die Siegelsammlung ist nicht unbeträchtlich; von den alten Siegeln ist der größte Theil in Originalen, ein geringerer in Abdrücken. Besonders ist die Aufmerksamkeit auf die der Altmark entsprossenen

adligen Geschlechts-, die Städte-, Gewerks- und Gildesiegel gerichtet gewesen. Die Wappen der neueren adligen Geschlechter, welche größtentheils vorhanden sind, harren noch ihrer genaueren Aufstellung. Der Zuwachs der Sammlung war in den letzten Jahren nur unbedeutend, doch sind darunter die Siegel sämmtlicher theilweise schon eingegangener, theilweise noch bestehender Freimaurer-Logen der Altmark.

Die werthvollste und bedeutendste Sammlung, deren sich unser Verein erfreut, ist die der Gegenstände des heidnischen Alterthums, unter denen die Grab-Alterthümer eine hervorragende Stelle einnehmen. Dieselben sind nach dem vom Herrn Professor Danneil aufgestellten System in Gegenstände: „1. aus Hünengräber, 2. aus Kegelgräber und 3. der Wendengräber" bezeichnet, und nach dem im Vereins-Lokale aufliegenden Kataloge in „Gegenstände aus Thon" und in solche, die nicht aus „Thon" gefertigt sind, aufgeführt, welche letztere wieder in Stein-, Bronce (Erz)- und Eisen-Geräthe zerfallen. Ihre Zahl ist bedeutend, Herr Danneil wird die Güte haben, über dieselben in einer der nächsten Sitzungen einen ausführlichen Vortrag zu halten. Die beiden andern Abtheilungen bestehen aus Gegenständen des christlichen Mittelalters und denen der neueren Zeit.

Der Berichterstatter, Apotheker Zechlin, schenkte ein bei Hagenau im Moore gefundenes Steinmesser, sogenanntes Opfermesser von Feuerstein, 7" lang, 1" breit, mit sehr scharfen und künstlich behauenen Seitenflächen, außen von gelblicher, innen von grauer Feuersteinfarbe.

Herr Pastor em. Bartsch in Seehausen übersandte als Geschenk des dortigen Steuer-Einnehmers Ufer eine alte eiserne Lanzenspitze und eine bei Drevenstedt von demselben ausgegrabene Urne nebst einem darin gefundenen Thränenkruge, einer bronzenen Nadel, einen irdnen Ring und 3 daneben stehenden Thränenkrügen.

Außerdem berichtete Herr Bartsch über eine im Frühjahr 1858 vom Herrn Rittergutsbesitzer von Katte auf Neuenklitsche auf dem Plateau eines Berges in einer Tiefe von 2—3 Fuß gefundenen Urne, in welcher ein Thränenkrug mit Henkel, durch Asche und Knochen ausgefüllt, 1 Broncenadel, 1 Tuchnadel, der spiralförmig gewundene Theil einer Tuchnadel, mehrere Bruchstücke von demselben Metall — alles dies mit Rost überzogen — sich befanden. Herr Lithograph Ullrich hier schenkte zu der Sammlung des christlichen Mittelalters den Siegelstempel der Schuhmacher-Brüderschaft der „newen

stadt Soltwedel" so wie den Siegelstempel des in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier stehenden von Mannstein'schen Cürassier-Regiments.

Das Rechnungswesen der Vereinskasse ist wohlgeordnet, wie aus dem hier folgenden Auszug der Rechnung 1857—58 zu ersehen ist.

Dem Directorio gereichte es zur Freude, daß der Verein im Stande war, jedem Mitgliede eine wohlgelungene Lithographie des Humpens und Credenzellers, welche die Stände der Altmark zur Vermählung Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Prinzeß Victoria von England dem hohen Paare überreichten, als Vereinsgabe zusenden zu können.

Nachdem vorstehender Jahresbericht verlesen und einzelne Punkte in demselben näher besprochen waren, erstattete der stellvertretende Sekretair Prediger Solbrig Bericht über die von dem Rendanten der Vereinskasse, Kanzleirath Stöckel, gelegte Rechnung für das Jahr 1858 und ward die Decharge ertheilt. Ein Auszug aus dieser und der vorangehenden Jahresrechnung findet sich in der Beilage. Hierauf nahm der Professor Danneil das Wort, um im Auftrage des Herrn Vereins-Directors, der leider durch ein plötzliches Unwohlsein behindert ward, gegenwärtig zu sein, die Hauptgedanken der Anrede, womit der Herr Vereins-Director die Sitzung zu eröffnen beschlossen hatte, mitzutheilen. Ausgehend von der Wichtigkeit der ältesten Geschichte der Altmark für die Geschichte des Preußischen Staats und Deutschlands überhaupt ging das Referat zu dem über, was für die Geschichte der Altmark in den neuesten Zeiten durch Druckschriften geleistet sei. Es wurden die großen Verdienste, die Wohlbrück, G. W. v. Raumer, v. Ledebur, Riedel, v. Klöden und andere sich um die Aufklärung besonders der ältern Geschichte der Altmark erworben haben, hervorgehoben, indem nicht blos die selbstständigen Werke namhaft gemacht wurden, welche die Altmark ausschließlich oder hauptsächlich im Auge haben, sondern auch die verschiedenen periodischen Blätter angeführt wurden, in denen Aufsätze über den in Rede stehenden Theil der vaterländischen Geschichte vorkommen. Auch wurde bemerkbar gemacht, daß nicht blos die Geschichte im engern Sinne, sondern auch die Hülfswissenschaften derselben und die Sprache, so wie die Erforschung der alten Baulichkeiten und die der Erde entnommenen Grab-Alterthümer

vielfache Bearbeitung erfahren hätten. Zum Schluß wird erwähnt, daß noch viel zu thun sei, namentlich sei es ein Punkt, auf den die Aufmerksamkeit des Forschers in der Altmark vorzugsweise zu lenken sei. Die Frage nämlich: von welcher Völkerschaft die Altmark zuerst angebauet sei, ob von Deutschen oder Wenden? sei bis jetzt noch nicht erörtert und sie verdiene es doch so sehr, was auch daraus erhelle, daß bei der letzten Versammlung der historischen Vereine zu Berlin dieselbe Frage aufgeworfen, aber unbeantwortet geblieben sei.

Nach dieser Mittheilung wurden einzelne Punkte näher besprochen. Bei der Erwähnung der Sprache der Altmark ward auch angeführt, daß unser Mitglied, Herr Pastor Krüger in Lagendorf, umfassende Studien über eines der ältesten plattdeutschen Werke, über den Reinecke Fuchs, gemacht habe. Allgemein ward er gebeten, dem Vereine die Resultate seines Fleißes mitzutheilen und in den nächsten Vereins-Versammlungen darüber einen Vortrag zu halten, was derselbe auch zu thun versprach. Zur nächsten Vereins-Versammlung ward der 3. Mai, Nachmittags 2 Uhr, festgesetzt. Reichhaltigen Stoff zur Besprechung bot die eben aufgeworfene Frage über die Anbauung der Altmark. Man verkennt bei dem Mangel an gleichzeitigen Nachrichten die Schwierigkeit nicht, die sich dem Versuch, diese Frage zu beantworten, darbieten und schlug einige Wege vor, die zu wählen seien, um aus andern Quellen, als aus gedruckten, zu schöpfen. Man einigte sich endlich dahin, das Directorium zu ersuchen, ein Schema zu Blanketten aufzustellen, die an den Geistlichen, Lehrer und Schulzen jeder Ortschaft zu schicken wären, um in dieselben alles, was sich auf die Localität der Ortschaft bis ins Kleinste gehend sich bezieht, einzutragen. Das Directorium versprach, dieser Arbeit sich zu unterziehen.

Beilage I.

Auszug

aus der Rechnung für das Jahr 1848—57.

Einnahme:

A. Bestand der Rechnung pro 1847	706 Thlr.	16 Sgr.	6 Pf.
B. Einnahme aus der currenten Verwaltung	3 =	— =	— =
C. Legat des Freiherrn v. Speck-Sternburg auf Lützschena	191 =	— =	— =
Summa	900 Thlr.	16 Sgr.	6 Pf.

Ausgabe:

Tit. I. Generelle Ausgaben:			
A. Druckkosten	46 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
B. Porto, Insertionskosten . . .	12 =	7 =	3 =
C. Insgemein	6 =	4 =	— =
Tit. II. Für die vaterländische Geschichte:			
A. Für die Bibliothek	47 =	14 =	— =
B. Für die Sammlungen . . .	19 =	14 =	3 =
C. Aus den von Schulenburg'schen Reisefonds	4 =	15 =	— =
Tit. IV. Für Agricultur, Viehzucht und Industrie:			
A. An die Abtheilung für Industrie in Stendal ausgezahlt vide 11. Jahresbericht Seite 9 . .	500 =	— =	— =
Summa	635 Thlr.	24 Sgr.	6 Pf.

Abschluß:

Einnahme betrug	900 Thlr.	16 Sgr.	6 Pf.
Ausgabe betrug	635 =	24 =	6 =
Bestand	264 Thlr.	22 Sgr.	— Pf.

Salzwedel, den 30. Juni 1857.

Der Rendant des Vereins
Dr. **Hahn.**

Auszug

aus der Rechnung 1857—58.

Einnahme.

Tit. I. Bestand	264 Thlr.	22 Sgr.	— Pf.
Tit. II. Zinsen	9 =	— =	— =
Tit. III. Vereinsbeiträge	59 =	— =	— =
Tit. IV. v. d. Schulenburg'schen Reisefonds	— =	— =	— =
Tit. V. Insgemein	11 =	17 =	6 =
Summa	344 Thlr.	9 Sgr.	6 =

Ausgabe:

Tit. I. Für Zinsen	3 Thlr.	9 Sgr.	— Pf.
Tit. II. Für Unterhaltung des Vereins-Lokals	1 =	21 =	— =
Tit. III. Für die Bibliothek	18 =	26 =	8 =
Tit. IV. Für Druckkosten	11 =	19 =	— =
Tit. V. Für Papier, Porto, Copialien . . .	3 =	11 =	2 =
Tit. VI. v. d. Schulenburgs Reisefonds . .	— =	— =	— =
Tit. VII. Insgemein	28 =	4 =	— =
Summa	67 =	— =	5 =

Abschluß:

Die Einnahme hat betragen	344 Thlr.	9 Sgr.	6 Pf.
Die Ausgabe hat betragen	67 =	— =	5 =
mithin Bestand	277 Thlr.	9 Sgr.	1 Pf.

Außerdem restiren an Vereins-Beiträgen 28 Thlr.

Salzwedel, den 31. December 1858.

Stöckel,
Vereins-Rechnungsführer.

Anlagen.

Altmärkische Sagen und Gewohnheiten.

1. Der rahder Stein.

Hart an der preußischen Grenze liegt das hannoversche Dorf Rahde, in der Nähe von Wittingen und Suderwittingen. Letzterer Ort wird gewöhnlich Surwitten genannt und als Sprichwort gebraucht, indem man Leute, die Hummeln und Grillen im Kopfe haben und mürrisch und sauer aussehen, damit aufzieht, daß man zu ihnen sagt: du bist wol ut Surwitten.

Ueber Wittingen ist viel gefabelt worden. Es soll z. B. von dem berühmten Wittekind, nach Andern aber von Wittekind dem Jüngern im Jahre 807 gegründet und so groß gewesen sein, daß es sich bis Suderwittingen hin erstreckte, wo sich ein stark befestigtes Schloß Wittekinds befand. Durch aufgefundene Mauerüberreste und sichtbare Spuren von doppelten Erdwällen will man diese Angabe bestätigen. Die angeblichen Nachkommen Wittekinds sollen bis ins 13. Jahrhundert das Burgemeister- und Rathsamt in Wittingen bekleidet und daselbst einen großen Meierhof besessen haben, der später verwüstet und in Kirchengut verwandelt wurde. Sie hätten sich Herrn von Witten, auch blos Witten genannt und seien darauf nach Salzwedel gezogen, wo ein Johann von Witten 1273 Burgemeister war. ꝛc. ꝛc.

Büsching sagt in seiner Erdbeschreibung: „Wittingen ist ein alter Flecken, welcher schon 1012 erbauet und schon 1203 dem lüneburgischen Hause eigen gewesen". Allein nach andern Angaben ist der Ort erst 1350 vom Hause Brandenburg abgetreten. In Merian's Topo-

graphie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg steht darüber S. 206 eine genauere Nachricht, die wörtlich also lautet:

> Anno 1350 haben, vermöge eines im Fürstlichen Archivo zu Zell befindlichen Briefes, Ludwig vnd Ludwig der Römer, Marckgrafen zu Brandenburg, Pfaltzgrafen bey Rhein, vnd Hertzogen in Beyern, den Eigenthumb vnd die Lehenwahr über das Weichbilde zu Wittingen, mit allen seinen Zubehörungen, Geistlich vnd Weltlich, jhren Oheimen, Hertzog Otten vnd Wilhelmen zu Braunschweig vnd Lüneburg, gegeben vnd überlassen."

Hiernach gehörte also das Territorium von Wittingen früher zur Altmark und das ist eben der Grund der gegenwärtigen Mittheilung an den altmärkischen Verein. Auch das Dorf Rahde wird höchst wahrscheinlich dazu gehört haben, denn widrigenfalls müßte das wittinger Weichbild eine bloße Enclave gewesen sein, was sich doch wegen Nähe der brandenburger Grenze nicht wohl annehmen läßt. Uebrigens sollen die Herren von dem Knesebeck, die in Wittingen drei Rittergüter besaßen, sich lange geweigert haben, die braunschweig-lüneburgische Oberhoheit anzuerkennen und erst im Jahre 1402 dazu gezwungen sein.

Dem sei nun wie ihm wolle, genug wenn man von Waddekath nach Wittingen geht, so sieht man auf der rahder Feldmark, dicht am Wege einen merkwürdigen Stein. Es ist ein grober Kalkstein, scheibenförmig und unten mit einem Fuße versehen. Der Durchmesser der Scheibe beträgt, wo der Rand noch erhalten ist, ungefähr 3 Fuß 2 Zoll. Die Dicke 5 bis 6 Zoll und der Fuß ist 13 Zoll breit und ragte, als ich ihn vor 20 Jahren gesehen, 7 Zoll jetzt nur noch 3 Zoll aus der Erde hervor. Auf beiden Seiten des Steines ist Etwas erhaben ausgehauen, wovon sich trotz der Verwitterung noch Folgendes erkennen läßt: Auf der Ostseite, die weniger gelitten hat, bemerkt man nämlich einen Kreis, von welchem vier Schenkel eines Kreuzes ausgehen, die sich bis zum Rande der Scheibe erstrecken, so daß der Kreis den Mittelpunkt den Kreuzes bildet. Das Innere des Kreises ist flach und ohne alle Verzierung. Diese Seite des Steins ist nach Rahde zu gerichtet. Auf der Rück- oder Westseite findet sich ein ähnlicher Kreis mit dem Kreuze, jedoch mit gothischen Zierrathen zwischen den Schenkeln des letztern; auch steht im Kreise eine Figur, aber leider so verwittert und verstümmelt, daß man die Umrisse nicht mehr bestimmt angeben kann. Letztere Seite war gewiß die Hauptseite und ist nach Wittingen zu gerichtet.

Wozu hat nun dieser Stein gedient?

Die Wittinger erzählen von demselben folgende Geschichte: Ein Glockengießer aus Salzwedel sollte für ihre Kirche eine neue Glocke machen, konnte sie aber nicht zu Stande bringen, denn der Guß mißlang ihm zweimal, und man kann sich denken, wie ärgerlich der Meister war, als er sie abermals zusammenschlagen und einschmelzen mußte. Doch gab er die Hoffnung nicht auf und machte mit Hülfe seines Lehrlings die dritte Form und bereitete mit der größten Sorgfalt Alles zum neuen Gusse vor. Wie er damit fix und fertig war, eilte er nach Salzwedel, um noch Etwas, nämlich Zaubermittel, zu holen, damit ihm nicht wieder Unglück passire, und er befahl seinem Jungen während der Zeit den Ofen immer gehörig zu heizen, damit bei seiner Rückkehr der Guß sogleich beginnen könne. Der Junge that wie ihm sein Meister befohlen, und als nun das Metall im Ofen flüssig geworden war, purrte er aus Vorwitz an dem Zapfen, der mit einem male losging, worauf sich das Metall in die Form ergoß. Voller Angst lief nun der Junge weg und seinem Meister entgegen. Er traf ihn auf dem rahder Felde und erzählte ihm unter heißen Thränen sein Mißgeschick. Der Meister aber entbrannte in furchtbarem Zorn und schlug den Jungen auf der Stelle todt. Wie die Glocke untersucht ward, fand man sie wohl gerathen, und als sie geläutet wurde, hatte sie einen wunderschönen Klang. Deßhalb ward von der dankbaren Bürgerschaft zu Wittingen dem armen Jungen auf der Stelle, wo er erschlagen worden, dieser Stein zum ewigen Gedächtniß aufgerichtet. Auch hat man noch lange Zeit bei Wittingen das Loch gezeigt, wo die Glocke gegossen worden.

Nach einer andern Relation soll der Junge sehr pfiffig gewesen sein und den Fehler gleich erkannt haben, warum die Glocke früher mißlingen mußte. Vergebens hätte er den Meister darauf aufmerksam gemacht, der habe ihm ärgerlich das Maul verboten und ihn sogar geschlagen, weil er klüger als sein Meister sein wollte. Da hätte der Junge in des letztern Abwesenheit einmal zeigen wollen, was er könne und somit eigenhändig die Glocke gegossen, und wie ihm der Guß gelungen, so sei er freudig seinem Meister entgegen gerannt und von ihm aus purem Neid erschlagen.

Uebrigens soll dieser Glockenguß ums Jahr 1470 nach einem großen Brande statt gefunden haben und also der Stein aus dieser Zeit herrühren. Allein ähnliche Glockengießersagen kommen auch an andern Orten vor z. B. in Krempe, in Breslau, zu Attendorn in Westphalen

und selbst in unserer lieben Altmark, im Dorfe Groß-Möringen bei Stendal, wo gleichfalls dem Erschlagenen ein Denkmal, nämlich ein steinernes Kreuz, am Wege gesetzt ist. s. „Ueber die Altmark" Bd. 1. S. 168.

Die rahder Leute wollen indessen von der Glockengeschichte nichts wissen; sie nennen auch den Stein nicht Glockenstein, wie die Wittinger thun, sondern Kreuzstein und nach ihrer Angabe soll ein Reiter, nach Einigen sogar ein Schimmelreiter, darunter begraben liegen. Auch hörte ich, daß ein Mensch in diesen Stein verwandelt worden, konnte aber nichts Näheres darüber in Erfahrung bringen. Doch bemerkte ich, daß in hiesiger Gegend dergleichen Verwandlungssagen öfter vorkommen. Wichtiger scheint mir der Reiter, respective Schimmelreiter zu sein. Ich denke bei dem letztern nicht an Wuotan, sondern vermuthe nur, daß damit eine angesehne Person bezeichnet werden soll, und auf weiteres Nachfragen ward mir wirklich erzählt, es sei der Reiter ein General gewesen, der in einer Schlacht mit den Heiden gefallen. Von solcher Schlacht ist nichts bekannt, doch bin ich auf folgende Notiz gestoßen: „Im Jahre 932 haben die Hunnen in Radi (Rahde) und hinter Kakobicki (Kakenbeck) ein großes Lager aufgeschlagen und die Gräben zwischen Suderwittingen, Rahde, Ohrdorf rc. sollen noch heute die Stellen bezeichnen, wo sie ihre Lagerstätten aufgeschlagen hatten." Allein die Sache ist noch keineswegs erwiesen, und gewiß und jedenfalls ist der Kreuzstein, wie seine ganze Bearbeitung zeigt, erst späteren Ursprungs.

Doch noch ganz andere Dinge wurden von dem Stein erzählt, nämlich:

Ein Bauer in Rahde hatte denselben einmal heimlich weggenommen, um ihn zu seinem Backofen zu gebrauchen, uud hatte ihn dort vorn an der Thür als Platte eingemauert; aber zu seinem Unglück. Denn seit der Zeit konnte er kein Brot gahr kriegen, er mochte aufstellen, was er wollte. Und wenn er auch ein halbes Fuder Holz verbrannte und den Ofen so heiß machte, daß er Risse bekam, so ging doch sein Brot nicht auf, sondern blieb „en Deg un Klitsch" und mußte für das Vieh verfuttert werden, weil es kein Mensch essen konnte. Da riß der Bauer den Stein aus seinem Backofen wieder heraus und warf ihn in einen Winkel des Hofes. Nun gerieth ihm zwar sein Brot wieder, aber der Stein that ihm andern Schaden. Denn ein jähriges Füllen, was des Bauern Stolz und Freude war, rutschte auf demselben aus und brach den Fuß ab, und ein Gleiches geschah bald darauf mit einer jungen

schmucken Kuh. Um ferneres Unheil von dem Hofe abzuwenden, brachte der Bauer den Stein nach seiner alten Stelle zurück.

Einem andern Bauer in Rahde gefiel der Stein so gut, daß er ihn ebenfalls ausgrub und als Trittstein vor seinem Hause benutzte. Aber am andern Morgen stand derselbe aufrecht vor seiner Thür. Er legte ihn wieder nieder, doch in jeder folgenden Nacht richtete sich derselbe wieder auf. Das ward dem Bauer endlich doch zu viel. Er fing an sich vor dem Stein zu fürchten und brachte ihn mit Zittern und Beben wieder dahin, woher er ihn geholt.

Vor Jahren lebte in Rahde ein Mann, Namens Ehrich oder Soltau, den die alten Leute noch persönlich gekannt haben. Das war ein rechter Hexenmeister, zu dem viele kamen, um sich Rath zu holen. Er curirte Menschen und Vieh und zeichnete sich namentlich als Schweinedoctor aus. Allen seinen Patienten gab er dasselbe Pulver ein, das gleich geholfen haben soll und die Hauptingredienzen seines Pulvers soll er von dem rahder Stein genommen haben. Wirklich sah ich schon vor 20 Jahren viele abgeschabte Stellen an demselben. Auch andere Leute haben diesen Kreuzstein als Schutzmittel gegen Krankheiten benutzt und ihn nicht blos abgeschabt, sondern auch Stücke davon abgeschlagen und noch heut zu Tage wird derselbe als Medicin gebraucht und ein Schäfer Jacob Leier macht damit famose Curen. — Der Hexenmeister Ehrich soll auch einmal den Stein gestohlen und ihn mehrere Tage in seinem Hause verborgen haben. Aber trotzdem daß er ein Teufelskerl war und sich vor nichts fürchtete, so hat er doch darüber keine Ruhe gehabt und sich so gegrauelt, daß er ihn schleunigst aus seinem Hause entfernte und ihn wieder an seinem alten Platze eingrub.

Aus diesen Erzählungen scheint hervorzugehen, daß der Stein heilig und unverletzlich war, und dafür wird er noch gehalten, und man sagt, wer ihn fortnimmt, der ladet Gottes Zorn auf sich und wird selbst von der Obrigkeit nicht ungestraft bleiben.

Wozu hat er denn aber ursprünglich gedient?

Die eigentliche Bedeutung des Steins ist leider in Vergessenheit gerathen. Jacob Grimm sagt in sein R. A. S. 172: „Das Zeichen des Kreuzes war bei Grenzen im rechtlichen Gebrauch." Doch was könnte mitten auf der rahder Feldmark für eine Grenze gewesen sein? Sollte etwa dieser Kreuzstein eine uralte Gau- oder Markgrenze bezeichnet haben? Dann müßte er an die Stelle eines früheren Steins gesetzt worden sein. Oder sollte er vielleicht, da man bei Einrichtung von Bisthümern gern die alten

politischen Grenzen beibehielt, als Grenzstein zwischen dem halberstädter und verdener Sprengel gedient haben? Der Wittingau gehörte nämlich zu Halberstadt, während das benachbarte Kloster Diesdorf mit seinem Territorium unter Verden stand. Doch auch das will mir nicht recht einleuchten und darum lasse ich diese Hypothese auf sich beruhen.

Vielleicht aber war durch unsern Stein der Platz geweiht, wo Volksversammlungen und Gerichte gehalten wurden; denn diese fanden bei Steinen und unter Bäumen statt. S. Grimm R. A. S. 791. 802. Noch im späten Mittelalter gab es im Lüneburgischen Landgerichte, die im Freien, auf den durch Linden, sowie durch Kreuze bezeichneten Plätzen abgehalten wurden. Sie waren zusammengesetzt aus den fürstlichen Beamten, den Gohgräfen und Hausvögten, dem Landrichter und den Gerichtsleuten, welche letztere aus den angesehensten Bewohnern der Amtsdistricte gewählt wurden. Aber leider findet sich keine Spur davon, daß auf dem rahder Felde ein solches Landgericht gehalten worden.

Deshalb wollen Andere unsern Kreuzstein als Zeichen einer adeligen Gerichtsbarkeit betrachten. Vor alten Zeiten, so ward mir gesagt, soll die Gerichtsbarkeit von Wolfsburg sich so weit erstreckt haben; auch müsse der rahder Stein aus Wolfsburg hergekommen sein, da sonst nirgends näher Kalksteine angetroffen würden. Das alte berühmte Geschlecht derer von Bartensleben hätte nämlich über einen Theil des Amtes Knesebeck und Gifhorn die Gerichtsbarkeit besessen, und in der Heide zwischen Malloh und Stüde befinde sich ein ähnlicher Stein, 4 F. hoch und 2 F. breit, oben abgerundet und an beiden Seiten mit einem erhabenen Kreuze versehen. Allein die Gerichtsbarkeit derer von Wolfsburg in der wittinger Umgegend scheint mir waglich und der Mann, welcher mir diese Mittheilung machte, konnte sie nicht näher begründen, er hatte sie auch nur vom Hörensagen. Soll der Stein wirklich eine adelige Gerichtsbarkeit bezeichnet haben, so möchte es eher die der Herrn von dem Knesebeck gewesen sein. Denn das Amt Knesebeck war ja ihr Stammhaus und ist erst im 15ten Jahrhundert den Herzogen zu Lüneburg heimgefallen. Auch hat der Stammvater der sogenannten schwarzen Linie, Ritter Wasmod von dem Knesebeck, sich schon 1248 in Wittingen nieder gelassen.

Somit ist die eigentliche Bedeutung des Steins mir noch immer dunkel, doch mag er vielleicht für unsere Mythologie, wie für Geschichte und Rechtsalterthum von Interesse sein. Darum habe ich Alles, was ich

über ihn auffinden konnte, sorgsam gesammelt in der Hoffnung, dadurch zu weiteren Forschungen Veranlassung zu geben. Krüger.

2. Der Schatz bei Briez.

Beim Dorfe Briez, eine halbe Meile westlich von Salzwedel, liegt südlich vom Dorfe ein großer Granitblock, unter welchem ein starkes Fundament von Geschiebe sich befindet. Hier soll alljährlich zwischen Martini und Neujahr, am stärksten aber in der letzten Jahreswoche, ein brennendes Licht zu sehen sein, um den unter dem Steine liegenden großen Schatz zu bezeichnen. Dieser kann jedoch nur unter gewissen Bedingungen erhoben werden. Da jedoch Niemand mit diesen Bedingungen bekannt ist, so wagt sich auch keiner, aus Furcht ihm möge ein Unglück begegnen, an die Arbeit. Aus demselben Grunde bleibt auch das Fundament unberührt. D.

3. Die Wendenschlacht bei Kemnitz.

Auf dem Hartschlag, einer Ackerbreite bei Kemnitz, einem Wendendorfe nahe bei Salzwedel südlich, soll eine große Schlacht zwischen den Wenden und Deutschen geliefert sein. Der Wendenführer stand auf dem Böddenstedter Petersberge, an der Grenze der Mark Kemnitz, und als er die Schlacht zum Nachtheil der Seinigen sich neigen sah, hieb er aus Verdruß mit seinem Schwerte in den noch jetzt auf dem Petersberge liegenden Granitblock, der die Spuren des tief in den Stein gehenden Hiebes noch an sich trägt. Damit die Einwohner des Dorfes in der Folge bei Zeiten von der Annäherung von Feinden benachrichtigt würden, ward angeordnet, daß ein Wächter Tag und Nacht auf einer sehr großen Eiche im Währsbom, einer Abtheilung der gedachten Ackerbreite, Wache halten solle. D.

4. Der Brautball in Jeggeleben und Ziethnitz.

(Vgl. dritten Jahresbericht S. 85.)

In Jeggeleben, zwei Meilen südöstlich von Salzwedel, muß eine verheirathete Ackermannsfrau in den ersten Ostern nach der Verheirathung einen Brautball geben. Sämmtliche unverheirathete Mädchen des Dorfes ziehen Ostern, in der Hand einen Rosmarinstrauß tragend, ins Haus der Neuvermählten und sprechen zur jungen Frau singend:

Wist Du uns 'n Brutball nich gäwen,
So willn wi Din Mann wegnehmen,
Un Di düssen Rosmarinstruz gäwen.

Dann erhielten sie früher einen großen und einen kleinen Ball und eine Mahlzeit. Die beiden Bälle wurden dann von den jungen Leuten (Burschen und Mädchen) auf einem freien Platz so lange geschlagen und geworfen, bis sie zerrissen waren. In den neuern Zeiten giebt die junge Frau statt der Bälle und der Mahlzeit 20 Sgr., die entweder vertrunken oder vertanzt, oder auch vertheilt werden.

Eine ähnliche Sitte herrscht in Ziethnitz, nahe bei Salzwedel. Hier wird an den beiden Sonntagen vor Ostern folgendes Lied gesungen:

Brut, Brutball
Hier stünn' wi Junfern all'
Wi sing'n unsen Brutball;
Will uns de Brut den Ball nich gäwen
So willn wi ok den Mann är nämen,
Tunpal will'n wi wedder gäwen;
Is se so grot, as he ward
So schall se morgen sterwen;
Is he so grot as 'n Zipoll
So schall se 'n wol beholln
Ju Mann, ju Mann,
Smit ji uns den Ball heran.

Zum Schluß wird ein Kirchenlied gesungen. D.

5. Poppan, Mittelpunkt der Welt.

Im Dorfe Poppan, nahe bei Betzendorf, liegt ein Stein, der nach der allgemeinen Sage den Mittelpunkt der Welt bildet. Unter ihm liegt die Kette, mit der die Welt ausgemessen ist. D.

6. Der Hexenstein bei Nettgau.

Ein Hünengrab zwischen Gladdenstedt und Nettgau, drei Meilen südwestlich von Salzwedel, wird der Hexenstein genannt, worüber folgende Sage herrscht. Ein Bienenwirth kommt mit einem Fuder Bienenkörbe gefahren. An der Stelle des Hexensteins wirft sein Pferd ein Fohlen. Der Sohn des Fuhrmanns, der das Fohlen näher ansehen will, wird von demselben erschlagen. Zum Andenken hieran ließ der Vater den

Huf eines Pferdes und eines Fohlens mit einem Kreuz in den Stein hauen, der noch zu sehen sei. Referent, der dieses Hunnengrab besehen, hat nichts davon gefunden. D.

7. Der gerettete Wende.

Bei dem Rittergut Tilsen bei Salzwedel liegt die Wüste Feldmark Wötz, früher noch mehr als jetzt aus Waldung bestehend. In diesem Walde verirrte sich einst, der Sage nach, ein fränkischer Ritter, der von Carl d. Gr. an Wittekind geschickt ward. Die Sonne neigte sich, der Ritter, begleitet von einem Diener, sehnte sich nach dem Ausgange aus dem Walde, aber immer dichter ward derselbe. Schon brach die Nacht an, als er ein ängstliches Geschrei hörte. Er ritt näher und erblickte im Mondschein einen Menschen, der einen andern gebunden führte und ihn von Zeit zu Zeit zum Weitergehen antrieb. Auf die Frage des Ritters, warum er den Greis so mißhandele, antwortete der jüngere: er will nicht mehr arbeiten. Dann solltest du doch Mitleid mit seinem Alter haben, auch wenn es dein Sklave wäre, erwiderte der Ritter. — „Es ist mein Vater." — Dein Vater? Voll Zorn zog der Ritter sein Schwert, um den gottlosen Sohn zu züchtigen. Zurückspringend sagte der Sohn: „ich will dem Vater nichts zu Leide thun, ich will ihn nur zu Wodan bringen, indem ich ihn schlachte." — Wie? Du willst Deinen Vater tödten? sogleich laß ihn gehen, oder ich bestrafe dich sofort.

„Herr!" antwortete der Wende, „Ihr kennt die Sitte unseres Volkes nicht. Wir tödten immer unsere Eltern, wenn sie nicht mehr arbeiten können. Er hat seinen Vater getödtet, ich tödte ihn wieder, und mein Sohn wird mich einst tödten. Ich will ihn zu dem Heldenbette, das ihr dort seht*), führen, ihn mit dieser Keule erschlagen, seinen Leib verbrennen und die Asche in einer Urne, bei der Urne des Helden, der hier gefallen ist, hinlegen." Der Ritter kaufte für ein Geringes den Greis, nahm ihn mit sich, und machte ihn zum Thorwärter seiner Burg. D.

8. Des Riesen Jam Kahls Steinwurf.

Westlich von Cheine, einem Wendendorfe eine Meile westlich von Salzwedel, liegt ein sehr großer Granitblock, von dem die Sage erzählt,

*) Auf der wüsten Feldmark Wötz befinden sich noch jetzt eine Menge Hünenbetten, von denen das eine von Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. 1841 bestiegen ist.

daß ein Riese Jam Kahl über die Erbauung der Burg Salzwedel erzürnt, mit derselben einen Krieg geführt habe. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen, die Burg zu erobern und bis Seeben zurückgetrieben, habe er von dem letzten Dorfe aus mit diesem Granitblock die Burg zertrümmern wollen; der Wurf sei ihm jedoch nicht gelungen, und der Block bei Cheine niedergefallen. D.

9. Der Brautstein bei Liesten.

Auf der Grenze zwischen Liesten und Zethlingen, zwei Meilen südöstlich von Salzwedel, lag früher ein Hünengrab, dessen Deckstein den Namen des Brautsteins führte, worüber folgende Sage: Eine Ackermannstochter aus Zethlingen sei wider ihren Willen gezwungen, einen Bauer in Liesten zu heirathen. Als sie weinend den Brautwagen bestieg, erklärte sie, sie wünsche lieber mit Wagen und Pferden zu versinken, als in Liesten zu leben. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. An der Grenze beider Dörfer, bei dem Hünengrabe angekommen, sprach sie wieder den Wunsch aus, und im Nu waren zum Erstaunen der Begleitung die Braut mit Wagen und Pferden versunken. D.

10. Mannigfaltiges.

In Jahrsau, eine Meile östlich von Salzwedel wird der Laurentiustag (10. Aug.) sehr strenge durch Gottesdienst gefeiert. Der Sage nach sei vor vielen Jahrhunderten dieser Festtag angeordnet zum Andenken an das Ende einer ungeheuren Verheerung, die die Feldmark durch Feldmäuse erlitten habe.

In dem benachbarten Dorfe Riebau wird am Donnerstage nach Pfingsten eine sogenannte Hagelfeierpredigt gehalten. Der Tag wird sehr strenge gefeiert. Wer an diesem Tage das Dorf verlassen will, muß dies vor Sonnen-Aufgang thun und darf vor Sonnen-Untergang nicht wieder ins Dorf zurückkehren. Niemand darf auch die geringste Arbeit verrichten, kein Halm im Felde darf gepflückt werden, und die Frauen müssen sich jeder Beschäftigung enthalten.

In der Kirche zu Ristedt bei Betzendorf fehlt eine Glocke. Sie ward der Sage nach von einem Officier im 30jährigen Kriege mit noch 6 andern Glocken aus der Altmark gestohlen. Zur Strafe sei der Officier bei lebendigem Leibe vom Ungeziefer verzehrt. — Auch hier finden wir wieder die in der Altmark so oft vorkommende heilige Siebenzahl.

In Jeggeleben muß jeder angehende Hofwirth der Gemeine eine Tonne Bier zum Besten geben und, wenn Gemeindebier gegeben wird, so lange für alle Gemeindeglieder das Einzapferamt verwalten, bis er durch einen jüngern Hofwirth abgelöset wird.

Zwischen Mechau, Riebau und Ritzleben 1½ Meilen östlich von Salzwedel soll im dreißigjährigen Kriege ein Treffen geliefert sein, worauf sich ein in dieser Gegend oft gesungener Vers bezieht:

Bäär Mechau in de Haide
Dao is 'n schönen Plaon,
Dao hört 'n alle Morgen
De Sweden-Trummeln slaon.

Im Übbesitz, einer wüsten Feldmark bei Püggen, zwei Meilen südlich von Salzwedel, liegt am Wege ein großer Stein, in dem sich ein Eindruck ähnlich einer Fußspur befindet. Die Sage erzählt: Ein Brautwagen sei hier gefahren, die Pferde hätten ohne allen Grund nicht vorwärts gewollt, und die Begleitung habe gemurmelt: mit der Braut müsse es nicht richtig sein. Da habe der Fuhrmann geantwortet: wenn das wahr ist, werde ich in diesen Stein wie in Butter treten. Davon die Spur.

Auf der Stappenbecker Feldmark im sogenannten Klappensoll lag noch vor einigen Jahren ein großer Granitblock, den der kleine David von Prezier aus (einem Nachbardorfe von Stappenbeck) dem Riesen Goliath an den Kopf geworfen haben soll. D.

11. Des wilden Jägers Grab.

In der königlichen hannoverschen Forst von Knesebeck, im sogenannten Kiekenbrock, liegt ein Stein mit dem Spruch aus Nahum 3, 19: Niemand wird um deinen Schaden trauern, noch sich um deine Plage kränken; sondern alle, die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen. Denn über wen ist nicht deine Bosheit ohne Unterlaß gegangen? Dieser Stein ist einem Förster als Denkmal gesetzt, welchen an derselben Stelle ein wildes Schwein getödtet hat, und der auch dort begraben liegen soll. So erzählte mir ein Mann aus Höddelsen und fügte merkwürdiger Weise hinzu: der böse Förster habe keine Ruhe im Grabe, sondern ziehe Nachts, auf seinem Schimmel reitend, mit der wilden Jagd umher. Dadurch gleicht er dem Habelberend, dessen Grab bekanntlich an vielen Orten gezeigt wird. Krüger.

12. De Jäger un de Düvel.

En Jägersman geit met syn laden Flint na' t Holt un smökt darby syn Pip Toback. Do kümmt de Düvel as en mächtig grot Kärl to em un röppt: „Lat mi ok mal smöken!" „Dat kannst du hebben", seggt de Jäger, „äwerst min lütke Pip is liks ut, du schast ut min groten roken" un darmit nimmt he syne Flint un stickt se em in't Mul. De dulle Düvel sügt un sügt un kann ken Damp rutkrigen un wart sere vergrellt un schreit: „Du Schelm, ik bin bedrogen! dyn grot Pip brennt jo nich!" „Töv", seggt de Jäger, „ik wil dy Füer gewen" un drückt av. Do fangt de Düvel an to prusten un schüddelt sik un smitt de Flint wit weg un seggt: „Ne, mit dy mag ik nich smöken, dyn Toback is my to forß." Un as he dat Wort seggt hat, is he em so drade ut 'n Ogen kamen, as was he wegstowen un wegblasen.

Krüger.

13. Die Nonne in Kloster Neuendorf.

Auf dem Klosterkirchhofe zu Neuendorf bei Gardelegen liegt ein sehr alter Leichenstein mit einer auf demselben ausgehauenen weiblichen Figur. Hieran knüpft sich die Sage, daß eine Nonne, welche ein drohendes Unheil ahnend sich stets beim Herannahen eines Gewitters in einen Keller flüchtete, einstmals aber gerade in dem Augenblick vom Blitz erschlagen sei, wo sie ihre Zufluchtsstätte zu frühzeitig wieder verließ.

(Aus Heinzelmann Weltkunde, Supplement I., 1.)

14. Die Riesen in Kläden und Steinfeld.

In der Umgegend von Steinfeld und Kläden befinden sich noch viele Hünenbetten, früher war die Zahl derselben noch größer. Das Volk leitet dieselben von Riesen ab. Vor Zeiten nämlich wohnten, nach der dortigen Sage, in Kläden und Steinfeld zwei Riesen, welche einen gemeinschaftlichen Backofen in Kläden besaßen. Sobald der nun heiß gewesen, habe der Klädensche an den Backtrog geklopft und dann sei der Steinfeldsche mit seinem Teig herübergekommen und habe gebacken. Lange Zeit ging das gut. Eines Morgens aber noch früh, kratzt der Klädensche seinen Backtrog aus und da gerade eine Fliege darin sitzt, schlägt er sie todt. Das giebt einen solchen Schall, daß es der Steinfeldsche hört. Er glaubt, der Backofen sei schon heiß und kommt daher eiligst mit seinem Teig herüber. Als er sich getäuscht

sieht, wird er sehr zornig und trennt sich zankend von seinem Nachbar. Heimgekehrt beginnt er nach jenem mit großen Steinen zu werfen, was dann mit noch größeren Steinen erwidert wird, und seit der Zeit sind die gewaltigen Blöcke auf den Feldmarken liegen geblieben.

(Eben daher.)

15. Das Kloster Dammburg.

Von der bei Waddekath befindlichen wüsten Feldmark Dammerhorn*), insbesondere von der daselbst befindlichen mit einer Verwallung umgebenen Wiese, Dammburg genannt, hat man in der Umgegend die Sage, daß hier ein Kloster gestanden, und als Beweis dafür werden außerdem die Namen der daneben liegenden Wiesen und des Ackers angeführt. In der That heißen auch die anstoßenden Wiesen die Mönchswiesen und eine Ackerbreite: das Mönchsfeld. Aber dessen ungeachtet ist die Sage höchst unwahrscheinlich. Denn die Umgegend von Diesdorf ward erst spät germanisirt und noch in spätern Jahrhunderten finden wir das Slaventhum dort herrschend. Das Kloster konnte daher erst in den Zeiten entstanden sein, aus denen bereits Urkunden vorhanden sind; sicherlich hätten wir auch anderweitige urkundliche Nachrichten. Dazu kommt, daß die Lokalität zu einem Kloster ungeeignet war. Mitten in einer der unfruchtbarsten ausgedehnten Heidegegenden, ohne alle Reize der Natur, in einem Sumpfe, der jetzt nur in trockenen Jahren zugänglich ist, baueten sich sicherlich keine Mönche an. Endlich steht der Sage, daß hier ein Kloster gestanden, eine andere zur Seite. Nach dieser hätten zwei wandernde Mönche in der ganzen von Wenden bewohnten Gegend kein Obdach finden können, bis endlich zwei Bauern in Waddekath sich ihrer Noth erbarmt und ihnen Obdach und Speise gegeben hätten. Aus Dankbarkeit hätten sie jeden der beiden Bauern mit einer Wiese beschenkt. Die Frage: woher denn die Mönche das Recht gehabt hätten, diese Wiesen zu verschenken, konnten die Erzähler nicht beantworten.

D.

16. Die verkehrte Kirche in Belitz.

Zu den sogenannten verkehrten Kirchen der Altmark, d. h. deren Thürme auf der Ostseite stehen, gehört auch die in Belitz bei Arne-

*) Siehe unter den Wüsten Nr. 65.

burg, worüber folgende Sage: Ein Bauer in Belitz zeichnete sich eben so durch seine Körperstärke als durch seine unordentliche Wirthschaft aus. Aus beiden Gründen ward er stets in Streitigkeiten mit seinen Mitbauern verwickelt. Er verarmte darüber, und sein Gehöft ward verkauft. Am Tage vor dem Abzuge geräth er wieder mit der Gemeine in Streit, und er droht mit den Worten: er wolle der Gemeine noch einen Schabernack anthun. Zu dem Ende steht er um Mitternacht auf und geht mit einem mächtigen langen Baum auf dem Rücken zur Kirche. Diesen Baum steckt er durch zwei einander entgegengesetzte Öffnungen und dreht damit die Kirche um, so daß die Westseite zur Ostseite wird. D.

17. Das Loch in der Kirchhofsmauer zu Dahrenstedt.

In dem wendisch gebaueten Dorfe Dahrenstedt bei Stendal steht, wie fast in allen Wenden-Dörfern, die Kirche in der Mitte des Dorfs. In der steinernen Kirchhofsmauer befindet sich ein rundes Loch, das der Sage nach vom Kaiser Otto mit einem Stocke eingestoßen ist. D.

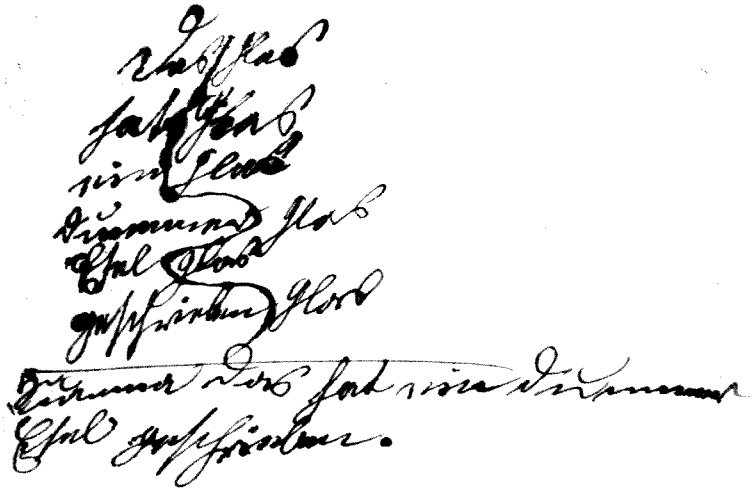
18. Der mildthätige Bischof.

In der Kirche zu Brunau bei Calbe a. M. befindet sich auf dem Chore eine aus Holz geschnittene Gruppe von halber Lebensgröße, stehend auf einer besondern Säule. Auf einem Pferde reitet ein Mann, der mit der linken Hand den Zipfel seines weiten Mantels in die Höhe hält. Vor dem Pferde steht ein Bettler mit einem Stelzfuß, der andere Fuß ist mit Leinwandstreifen umwickelt. Er stützt sich auf eine Krücke und erhebt flehend seinen Blick zu dem Reiter, die Hand erhoben. Die Sage ist: Ein Bischof, der seinen Wohnsitz in Calbe hatte, sei überaus mildthätig gewesen und habe sein ganzes Vermögen bereits unter die Armen vertheilt. Entblößt von allem Gelde habe er dem ihn um eine Gabe anflehenden Bettler den Zipfel seines Mantels gegeben.

19. Das Streitland bei Buchwitz.

Zu dem Dorfe Buchwitz bei Salzwedel gehört ein Weiderevier, das in der Gemarkung des Nachbardorfes Stappenbeck liegt und das Streitland heißt. Der Sage nach gehörte dasselbe zu Stappenbeck. Im 30jährigen Kriege maßten sich die Buchwitzer dasselbe an, und als

es später zum Prozeß deshalb kam, schwor ein alter Mann an Ort und Stelle, daß er auf Buchwitzer Grund und Boden stehe, indem er seine Schuhe theilweise mit Buchwitzer Erde angefüllt habe. Auf der Stelle sei er dafür bestraft, indem ein heftiges Erbrechen und ein starker Durchfall ihn befallen. Daher der Name Streitland. D.



Altmärkische Glocken-Inschriften.

1. Binde.

a) Die größere Glocke hat folgende Inschrift: anno domini mvcxxiiii dar bi goet arndt blome mi sanctus iorius heite ick dat weder vorstur ick dei leiffendigen rope ick dei doden dei boivemde ub dei gadeshuslude her peter van dem rine tue schulte ebbel hilgenvelde acghim (sic) bente.

Das möchte ich einstweilen so übersetzen und erklären: Im Jahre des Herrn 1524 dabei goß mich Arndt Blume; Sankt Georg heiße ich; das Wetter (= Gewitter, wie in Wetterleuchten; umgekehrt Gewitter für Wetter, Witterung, Rüdemann altmärkische Sachen 2, 167) verstöre (verscheuche) ich; die Lebendigen rufe ich, die Todten, die Bevemten (Vervemten, in den Bann Gethanen?) rufe ich auf (zu ub ergänze ich das vorige rope ick, erkläre es so: die Todten, nämlich die Vervemten rufe, fordere ich auf, sich aus dem Banne zu lösen). Die Gotteshausleute (Kirchenvorsteher) Herr Peter von dem Rhein (oder Rhin bei Friesack?), zwei Schulzen: Ebel (Abel) Hilgenfeld, Achim (Joachim) Bente.

v^c (quinque centum) kommt häufig vor. Das überflüssige dar bi kommt nach N. Mittheilungen VI. 2, 24 auch vor am Glockenstuhl in Gudenswegen bei Magdeburg: anno 1645 dabei wart gemacht dis gebew. iorius (zu sprechen Jorjus) für Georgius, wie Jürgen; an der kleinsten Glocke zu Seehausen (von 1528) steht Georius (Georjus). Die Meinung, das Glockenläuten Gewitter verscheuche oder doch unschädlich mache, war im Mittelalter allgemein und ist daher auf Glocken

sehr gewöhnlich. dei (die), in einer Urkunde von 1429 in N. Mittheilungen IV. 1, 155 mehrmals dey und sey (sie); ersteres auch in einer Urkunde von 1354 in Kunzes Kreis Oschersleben 1, 412. Noch jetzt dei im meklenburgischen und pommerschen Plattdeutsch, s. Mussäus plattdeutsche Sprachlehre p. 24 (wie 26 Knei für Knie, 32 sei für sie, veir für vier) und oft in Fritz Reuters plattdeutschen Gedichten, Anclam 1854. boivemde nehme ich einstweilen für bovemde, wie hait für hat dreimal in einer Urkunde von 1502 in L. M. Riedels ersten Beitrag zur Kunde des deutschen Rechts, 1834 p. 130 und dies für bevemde, wie vorstur für verstur, boleghen für beleghen in Gerck. Fragm. 1, 175 und öfter. Waren die zwei Schulzen (nach Riedel l. c. p. 57 giebt es in mehreren ostpreußischen Aemtern und in den Herrschaften Beeskow und Storkow fast in jedem Dorfe zwei Schulzen — nach A. F. Riedels Mark Brandenburg 2, 220 auch anderwärts mitunter — was daher rührt, daß die Gründnng eines Dorfes nicht einem, sondern zwei Unternehmern übertragen war) zugleich Kirchenvorsteher (auch bei b. sind 3)? Oder, wenn dies nicht, warum wird nur ein Kirchenvorsteher genannt? Die Worte dei gadeshuslude lassen wenigstens zwei erwarten.

b) an der kleinen Glocke. Zwischen den Worten steht abwechselnd erst eine lilienartige, dann eine rosenartige Verzierung (ich setze, jedoch nur anfangs, für jene ✠, für diese ⁂), zu Anfang beide neben einander: ✠ ⁂ anno ✠ | ⁂ vf ✠ hundert ⁂ unt ✠ v ⁂ auf iohann baptista ist diese kloccke (sic) zur ehre gottes gego (in der folgenden Reihe weiter) ssen durch den meister hans fredag in biveselle (ll zusammengelaufen und dadurch undeutlich, vielleicht fl, dies vielleicht durch ein Versehen versetzt, so daß zu lesen bivesfelde; ist das etwa Öbisfelde?) pastorn h. matthaus vossen unht dere gotteshausleute thomas benekens n. iochim ribaues u. iohann schultzen. Da bei Jahreszahlen 1000 oft fortgelassen wird, so dürfte anzunehmen sein, daß der senkrechte Strich hinter anno, der wohl kein anderer Buchstabe außer i sein kann, durch Versehen (dergleichen öfter vorkommt) versetzt sei, so daß zu lesen vif. Dann wäre ins Hochdeutsche zu übersetzen: 1505 am Tage Johannes des Täufers ist diese Glocke zur Ehre Gottes gegossen durch den Meister Hans Freitag in ....., Pastor Herr (?) Matth. Voß und die Gotteshausleute (Kirchenvorsteher) Thomas Benekens und Joachim Ribaues und Johann Schultze.

2. Dessau.

a) help ghe sus maria unde sider (die zwei ersten Buchstaben nicht ganz deutlich), d. i. Hilf, Jesus (alte Schreibart: Ihesus, seltner: Ghesus), Maria und . . . (Was bedeutet das letzte Wort?) Ist es etwa eine Bezeichnung des Johannes, der neben Jesus und Maria auch in 4. und 6. genannt ist? sider könnte bedeuten: der Kleinere an Würde Geringere, im Vergleich zu Jesus und Maria.

b) Ich bin ein stummes Erz, doch ruffet (sic) mein Gethönn (sic): Kommt, kommt, ihr Menschen, kommt und schuet (für schauet) an, wie schönn (sic) der Dienst des Herren sey! O folget eilens (sic) mir! Es klopft solbst (für selbst) Gottes Geist an eurer Herzens-Thür. 1701 mense Julio auf Verordnung Herren Röttger Erich Dittmars Ambtmanns zu Dambeck ist diese Klocke gegossen. Das Dorf Dessau gehört dem Joachimsthalschen Schulamt Dambeck.

3. Genzin.

a) Soli deo gloria. Fusa a. Chr. 1738, praefecto regio dn. Jo. Ludov. Schultzio, Jo. Chp. Heu (Hey) past., Jo. Nic. Mullero praet., Petro Schmidio, Jo. Kakerbeck antistitibus. Me fecit Jo. G. Ziegner in Saltzwedel 1773 (1737?)

b) J. Kraberg me fudit 1680. El. Ahrens u. J. Moller Vorsteer (sic). Gentsihn.

4. Kerkau.

anno dni mcccccvii (1507). o rex glorie, veni cum pace ihes (Jhesus) maria iohannes. Unten: clawes bacmester meide (weit entfernt davon steht die dazu gehörige Silbe) borch, d. i. Klaus Bakmeister in Magdeburg (goß mich).

5. Kerkuhn.

Herren Amtmann Gartze zu Kerkun, Pastor J. Göhl, Zach. Meier, Pet. Schnöckel Kirchenvorstehers (sic). So gegossen von Chp. Behrens in Salzwedel 1770.

6. Kleinau.

a) T (sogenanntes ägyptisches Kreuz) anno dni mcccccvii (1507) o rex glorie xpe (Christe) veni cum pace, ihesus, maria, iohannes; sancta ursula, ora pro nobis. ✠ mester (Meister) clawes (Klaus) vashmester (vas bedeutet im Mittelalter: Glocke, also: Glockenmeister, Glockengießer) van meide (getrennt wie in 4.) borsh (für borgh oder borch, also: Magdeburg).

Darunter zwei Figuren: 1. drei Kreise, je zwei und zwei sich berührend, zwei neben einander, der dritte mitten darunter, im ersten wahrscheinlich Christus am Kreuz, der zweite undeutlich, im untersten wahrscheinlich ein Mann mit zwei Stäben. 2. Unten kelchähnlich, oben thurmähnlich, mit mehreren Stockwerken, allmälig schmaler werdend, in eine Spitze auslaufend; im zweiten Stockwerke zwei Kreise mit undeutlichen Figuren.

b) Consensu dominorum patron . . (zwei Buchstaben ausgesprungen, wahrscheinlich or, also: patronorum) de Sculenburgen (sic) tempore pastoris Jo (in der folgenden Reihe) hannis Chr. Althusii et antistitum hujus templi Hans Schultzen ma (folgende Reihe) joris et H. S. junioris haec campana empta est 1711. — Ich bin zwar lebenslos, doch ruff (sic) ich: stellt euch ein zur Kirche, die ihr wollt des Himmels Erben sein. Mich gos (sic) Ahrendt Greten.

Auffallend ist in so später Zeit die alte Form Sculenburgen.

c) Auf diese Inschrift mache ich alle Sachverständigen dringend aufmerksam. Die Buchstaben und Zahlzeichen sind sehr roh und unförmlich; im Anfangswort Anno steht o dem n sehr nahe, liegt oben nach links schräg, wie in Kuglers kleinen Schriften 1, 833 ein m in einer Inschrift von 1364. Die beiden auf das Punkt hinter Anno folgenden Zeichen möchte ich lesen: 15, da sie Aehnlichkeit haben mit denen in der Klosterkirche zu Arendsee an einem Pfeiler nahe der Orgel: „Jurge von Velthem starp (sic) anno 1568". Dann folgt, ziemlich deutlich: Lxx, das wäre: 70. Dann, ziemlich weit entfernt, doch ohne Trennungspunkt, ein roher senkrechter Strich, also: | allenfalls i; dahinter ein Trennungspunkt. Falls arabische (deutsche) und lateinische Zahlen so gemischt vorkommen, wovon mir jedoch kein Beispiel bekannt, so wäre die Jahrszahl: 1571 (oder 1570, falls das folgende Zeichen i). Die folgenden Buchstaben sind wohl zu lesen: h l w k . p . w . f. Auffallend ist, daß zwischen den vier ersten keine Trennungspunkte.

7. Leppin.

a) Haec campana fusa est 1737 dierectione (sic) Dn. Jo. Ludw. Schultzen, praefecti Arendsensis (sic), vivent. Dn. Jo.

et Achaz Jo. Trustedt pat. et fil. past. Neuling et Leppien (sic), Hans Dircks, Hans Mewes praet. Lepp. Wird der Her (sic) mich er (getrennt davon) halten, will ich ruffen (sic) Jung und Alten zu dem reinen Gotteswort, das man lehrt an diesem Ohrt (sic). — Frid. Wilh. rex Borussiae. Darunter ein gekrönter Adler, worunter: Soli deo gloria. Me fecit J. G. Ziegner in Saltzwedel.

b) Rege regnante Frid. sec. potentiss. gloriosiss. optimo advolantibus undique adulnis (?) 1749 cura regii consiliarii et praefecti ambactiae regiae ab Arendsee vcatae Johannis Ludov. Schultze rem divinam cum faceret Jo. Jac. Randolff past. animar. Neuling. flagitante Jo. Mewes coetus ecclesiastici seniore in celsiss. numinis honorem aedis sacra Leppinensis in decus et rei publ. utilitatem renovata, restaurata, ad sacra clango, ad conventus necessarios conclamo, nuptiis jubilo, funeribus plango. Soli deo gloria. Me fudit J. G. Ziegner in Saltzwedel.

In einem verschobenem Viereck ein Gesicht. In einem andern ein Pfau, mit dem Kopfe nach rechts; links oben eine Weintraube.

8. Lohne.

a) Vox tonitrui tui deus inbotai. Zu Anfang ein Kreuz. Zur Bildung des Genit. tonitrui, welches nur Dativ, konnte das dabei stehende tui verleiten. Für inbotai möchte ich lesen inbojata, mit Vorsetzung des i und Zusetzung eines a, welches wegen des nahestehenden zweiten a leicht ausfallen konnte. Da die Glockengießer des Lateinischen unkundig waren, darf man sich über dergleichen öfter vorkommende Versehen nicht wundern. Dann gäbe die sonst sinnlose Inschrift den sehr passenden Sinn: die Stimme deines Donners ist in Fesseln geschlagen (durch das Glockenläuten, s. 1. a). Denn das seltene inbojo heißt nach Hederici Lex. ed. 2. 1756. Spalte 2658: ich schlage in Fesseln. Die Buchstaben sind sehr große und deutliche lateinische, doch sehr verschnörkelt; das i am Ende eines Worts ist unten noch nach rechts gebogen, wie das kleine i (später nach links, z. B. an einer Glocke zu Hildeslave, s. 9. altmärkischen Jahresbericht Taf. 1); ebenso das t zu Anfang eines Wortes. Die andern i und t haben schon die jetzige Form der großen gedruckten Buchstaben. Das u in tui ist unten rund, die zwei andern spitz. a bildet oben keinen spitzen Winkel, sondern ist breit, mit drüberliegendem Querbalken, fast wie in N. Mitth. III. 4,

Tafel I.— e wie ebenda, nur durch einen zweiten runden Strich von oben nach unten geschlossen; d wie eben da; auch ein n wie eben da im Worte in, das andere in jetziger Form, wie eben da im Worte stunt. Nach Herr Professor Wiggert in Kruses Archiv I. b, 35 ist das unten rechts runde große lateinische T Zeichen des 13. oder 14. Jahrhunderts und p. 33 sagt derselbe: „Versetzung der Buchstaben, welche ungeübte oder vielbeschäftigte Glockengießer wahrscheinlich mit einzelnen Stempeln in die Glockenform eindrückten, ja selbst augenscheinliche Versetzung der Unterscheidungszeichen, der Wörter findet man häufig, sogar noch Anfang des 18. Jahrhunderts".

b) An dieser Glocke stehen nur die beiden großen griechischen Buchstaben O und A, und bei jedem ein Kreuz, wie die Abbildung N. Mittheil. VI. 2, Tafel II. Nach Wiggert bei Kruse p. 34 hat der Glockengießer die Buchstaben umgestellt, die als Anfang und Ende des griechischen Alphabets schon in der Offenbarung Joh. 1, 8 als symbolische Bezeichnung Jesu gebraucht sind. Vergl. noch N. Mitth. 1, 161. 2, 36.

9. Mechau.

a) Auspice deo trinuno, generosissimis dominis patronis Ott. Christoph., Sigfr. Wern., Aug. Dider., Thoma Günth., Levino Christoph. de Jagow, Pastore Jo. Fr. Crusio 1718 haec campana est conflata ab Henr. Kramero Soltqu. Ich rufe alle mit großem Schalle. Ihr Menschen, höret, zu Gott euch kehret.

b) Zur Morgen-, Mittag-, Abendzeit laß ich mich hören: o Mensch, sei dann bereit, den Herrn durch dein Gebet zu ehren. Gegossen von H. Engelke, Halberstadt 1825. Es lebten beim Umguß der Königl. Preuß. Kammerherr Herr Wern. Georg Graf von Jagow auf Aulosen, der Königl. Landrath des Osterburger Kreises und der Deichhauptmann der Altmark Herr Ernst Wilh. von Jagow auf Stresow, Kirchpatrone.

c) An dieser hochhängenden ist eine menschliche Figur; zur genauen Betrachtung fehlte eine Leiter.

10. Schernikau bei Arendsee.

a) Soli deo gloria. 1711. Boldewin Wern. Thom. Heinr. und Ludolf Otto Gevettern v. d. Knesebeck zu Colborn und Cervin Erbherren, Patrone der Kirchen zu Scharpenhu (Scharpenhufe)*), H.

*) Sollte nicht Schernikau zu lesen sein? Von Scharpenhufe sind die Knesebecke nie Patrone gewesen. D. Red.

(Herr) Christoporus Mente Pastor, Joach. Ebel und Jak. Pagels Kirchenvorstehern (sic). Gegossen in Salzwedel von H. Kramern.

b) Auch hierauf mache ich Sachverständige aufmerksam. Es scheinen verschnörkelte große lateinische Buchstaben zu sein, der zweite, dritte und letzte verkehrt aufgesetzte F, J, E; im zweiten O ist in der Mitte ein kleiner Kreis; was bedeutet dieser? Einstweilen lese ich, ohne eine Deutung zu wagen: AF . JA . ✠ . AN . ✠ . N . A . S . O . ✠ . O . TE ✠ . Zu Anfang steht ein Kreuz, woneben rechts (nicht aber links, weshalb ich hier anfange) ein Punkt; immer rechts und links neben dem ✠ ein Punkt. Anna, als Namen der Glocke, darf man nicht lesen, wegen des trennenden Kreuzes. Dadurch, daß links vom letzten Kreuze kein Punkt steht, wie an allen andern Stellen, halte ich mich für berechtigt, den Anfang da zu machen, wo ich ihn gemacht. Wollte Jemand den fünften bis achten Buchstaben zusammen lesen (etwa als Namen der Glocke) Anna, so bemerke ich dagegen, das dies wegen des trennenden Kreuzes schwerlich erlaubt sein dürfte.

11. Schönberg.

a) Hierauf mache ich Kunstfreunde aufmerksam, da es mir scheinen will, als ob die Figuren verdienten, durch einen geschickten Formstecher gegen etwaigen Untergang (die Glocke ist von 1448) gesichert zu werden. Die Figuren und Worte der Inschrift stehen zwischen Doppelparallelen; anderthalb Zoll beträgt der Zwischenraum; so hoch sind alle Buchstaben, aber nicht alle Figuren. Die kleineren bezeichne ich durch die beigefügten Buchstaben kl. Im ersten Felde $\frac{3}{4}''$ breit: Maria, das Christkind auf dem Arme. Zweite Figur $\frac{1}{2}''$: kl. Figur. Dritte Figur 1″: Bischof mit Bischofsmütze, erhobenem Stabe in der Rechten und schräger Stange von einer Parallele bis zur andern; dahinter in demselben Felde kl. Fig. (Geistlicher, Mönch, Nonne?). Dann: o rex. Dann ein Kreis, worin ein undeutliches geflügeltes Thier. Dann: glorie (mittelalterliche Orthographie für gloriae). Dann kl. Figur mit einem Rade in der Hand (ob die heilige Katharine von Alexandrien? Ihr sonstiges Attribut, die Krone, fehlt). Dahinter noch kleinere Figur mit einem oben nach links hoch gehaltenen ziemlich langen Zweige, welchem nach dem folgenden Buchstaben x (d. i. Christe) symmetrisch entspricht ein Zweig, den eine gleich große Figur mit einem Stabe in der Rechten nach rechts in die Höhe hält. Dann: veni. Dann große Figur ohne Attribut, wohinter eine kleine Figur mit Zweig und Stab, ganz gleich der vorletzten. Die

drei Zweige sollen wohl die bei Christi letztem Einzuge in Jerusalem auf den Weg gestreuten (Matth. 21, 8) andeuten wozu das weiterhin folgende osanna (Hosianna, Matth. 21, 9) paßt. Dann: com (für cum) pace. Dann ein Kreis, worin ein Thier mit vier Füßen, zwei ausgebreiteten Flügeln und einem Kreise um den Kopf, wohl eine apokalyptische Darstellung. Dann: help, dann große Figur, dann: go d (getrennt). Dann kleine Figur nach rechts blickend (alle andern blicken nach links), vor sich ein Kind auf den Armen haltend. Dann: un. Dann auf einem nach rechts blickenden Esel liegend, Christus am Kreuze, dessen Stamm auf der untern Parallele aufliegt, in einem Winkel von etwa 45 Grad nach rechts geneigt; die vier Enden, wie öfter, lilienartig. Dann: maria. Dann Kreis mit Thier, wie hinter rex. Dann: osanna (Hosianna). Dann kleine Figur, dann: amen. Dann Kreis mit Thier, wie hinter rex. Dann: mccccxlviii (d. i. 1448). Uebersetzung: O König der Ehre, Christus, komm mit (Deinem) Frieden. Hilf, Gott und Maria. Unter dem Buchstaben x ist eine umhüllte männliche Gestalt, 5 Zoll hoch, $\frac{3}{4}''$ breit; unter dem Worte un ein Ritter mit geschlossenem Visir, in springender Stellung, vom Kopf bis zu den ausgereckten Zehen $5\frac{1}{4}$ Zoll, eine Stange (Lanze?), $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, mit beiden Händen anfassend. Darunter das Schulenburgsche Wappen; unter dem letzten Kreise ein springendes Einhorn, von der Spitze des $1\frac{2}{3}$ Zoll langen Horns bis zum Hinterhufe $5\frac{1}{2}$ Zoll.

b) Anfangs ein durch drei sich schneidende Linien gebildeter Stern (zwei dergleichen unter der Inschrift), zwischen den Worten Kreuze und verschiedene rosettenartige Verzierungen. Verbum domini manet in aeternum. Clawes (Klaus) Rohr Collator, H✝ (zwei Kreuze unter einander zur Bezeichnung des Geistlichen?) Jacobus Kaulitze pastor. Unten: Anno 1602. Vormunder Laurentz v. Meseberg, Joach. v. Rundtorf, Kersten v. Dequeden; iuraten (Vereidigte, d. i. nach Behrends, Neuhaldensleber Chronik 2, 467. Schöppen, Gemeindevorsteher; hier wohl so viel, als jurati ecclesiae, Kirchenvorsteher, Jahrbuch des meklenburgischen Vereins 17, 180. Daselbst p. 41 Juraten beim Gottes- und Armenhause) ioach. Mesike, ioach. Nachtegal.

Auf beiden Seiten der Glocke Christus am Kreuz, in ein Oval, das 9 Zoll hoch, 5 Zoll breit; dicht über diesem in einem Kreise von $1\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, den Schnabel nach oben streckend, wohl der Phönix als Zeichen der Auferstehung, N. Mitth. VI. 4, 11. Zu Christi Füßen ein fast viereckiger Todtenkopf mit Zähnen und zwei Augen, ohne Nase. Ueber Christi Haupte die

gewöhnliche Ueberschrift J. N. R. J. (Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum). Dicht neben dem Oval zu jeder Seite ein Engelkopf mit zwei Flügeln, 1 Zoll hoch, 2½" breit. Zwischen den zwei Ovalen auf der einen Seite die Sonne, auf der andern der Halbmond (nach Kugler kleine Schriften 1, 36 öfter bei Darstellungen des gekreuzigten Christi), 1⅓ Zoll Durchmesser. Erstere hat als Zeichen ihrer Strahlen rings um den Kreis, worin Mund, Nase, zwei Augen, sieben (früher heilige Zahl) große gleichschenklige Dreiecke, dazwischen sieben kleine. Letzterer, dessen Gesicht mitten im Kreise, kann natürlich nur ein Auge haben. Die Abbildung bei Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit 1, 60 ist eben so, die der Sonne hat abweichend keine Nase und keine kleinen Dreiecke, auch die sieben großen nur an drei Seiten, so daß die obere frei ist. Daselbst 2, 23 hat die Sonne eine Nase, aber andere Strahlen.

12. Velgau.

a) L. Hübener p. (Pastor), J. Carstens C. (Custos, Küster), J. Plancke K (Kirchenvorsteher), C. Schultze S. (wahrscheinlich Schöppe, Scabinus), J. Thurow S. — H. Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen 1647. — Soli deo gloria. (Zwei Blätter zur Trennung und Zierrath.) Kommet, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, das er uns lehre seine Wege. Es. 2. (Die Worte bilden einen Theil von Vers 3.)

b) A. mcccccclxxi (1571) enego (ungetrennt für en ego) campana nun (für nunc?) denunctio (vielleicht kam das c des vorigen Wortes durch Versehen in dieses) vana, vivos convoco etmortuos (für et m.) sepelio. diehelligenlude (drei Worte ungetrennt, wohinter zwei gleiche Figuren als Trennungszeichen; die „heiligen Leute" sind wahrscheinlich Pfarrer und Kirchenvorsteher; der Ausdruck steht ohne Erklärung auch in einer Einwinkelschen Kirchenrechnung von 1628, auch „heiliges Land und eine heilige Wische") herpetrusehrnderpaster (fünf Worte ungetrennt; Ehre noch dem Namen nachgestellt); [eine Figur] hansschulte [eine Figur] hansstappenbecke [eine Figur] claweskerstens [eine Figur] darunter ein Krucifix.

c) An dem ganz oben in der Thurmspitze hängenden Glöcklein: mcccccciii (1503) ave maria gracia plena.

Ein im Thurm liegendes Glöcklein, ohne Inschrift, sprang nach dem Glauben des Volkes deshalb, weil es von einem andern Dorfe hierher gebracht worden.

Bartsch.

Berichtigung.

Die Sache selbst, wie die Pietät gegen einen inzwischen heimgegangenen treuen Mitarbeiter unseres Vereines fordert die Aufnahme folgender, nach Erscheinen des elften Jahresberichtes von ihm niedergeschriebenen Berichtigung:

„Es sind S. 31 des elften Jahresberichts aus einer rathhäuslichen Abschrift des Innungsbriefs der Knochenhauer oder Fleischer zu Helmstädt von 1395 die suboeters und kettelboeters unter denen genannt, welche nicht gildefähig sein sollten. Diese beiden uns jetzt fremd gewordenen Ausdrücke habe ich dort durch Schweinetreiber und Kesselführer erklären zu können gemeint, weil ich unter boeters Ausbieter oder Verkäufer verstand und su für sue oder Säue — Schweine — nahm. Allein ein weiteres Nachdenken über den Ursprung dieser Benennungen hat mich überzeugt, daß die Meinung meines verehrten Freundes, Herrn Professor Wiggert zu Magdeburg, nach welcher boeten so viel als: bessern, heilmachen bedeuten könne und daß für suboeters im Original wohl sevboeters gestanden haben möchte, die richtigere sei. Sonach verstehe ich jetzt auch dem Inhalte der Urkunde gemäß, unter sub- und kettelboeters Siebflicker und Kesselflicker, deren Geschäfte im 14. Jahrhundert noch für wenig ehrenhaft gehalten wurden."

P. W. Behrends,
Jubilarpfarrer in Nordgermersleben.

Die Wüsten der Altmark.

Fortsetzung.

(Vergl. unsern 6. Jahresbericht S. 123—145.)

I. Im Kreise Salzwedel.

57. Tippleben (Droppeleve, Troppeleve, Tripleve).

Nahe bei Rockentin südlich, eine Meile westlich von Salzwedel, liegt die wüste Feldmark Tippleben, in den neuesten Zeiten mit einigen Tagelöhnerwohnungen und einem Schafstalle bebauet, und von Osterwohle, wozu die Feldmark gehört, als Vorwerk bewirthschaftet. Als Churfürst Friedrich 1447 die v. Bodendick mit Osterwohle und Zubehör belehnte (Riedel, Cod. I. 5. 422) gehörte Tippleben noch nicht zu Osterwohle, wohl aber schon 1478, als Henning v. Bodendik mit Osterwohle auch „die wüste Dorfstelle to Droppeleve myt Acker" an Hans v. Jeetze verkaufte (Riedel a. a. O. 456). Als 1495 Fritz v. d. Schulenburg das Angefälle auf Osterwohle erhielt, war auch die wüste Feldmark Troppeleve darunter begriffen (Riedel a. a. O. 481. 486. 487). Das Dorf ward demnach vor 1478 wüst. In einer Urkunde von 1491 (Riedel a. a. O. 476) wird diese Wüste zwar noch als Dorf bezeichnet; dies beweiset aber nur, daß in den Urkunden nicht immer die Bezeichnung der Wüsten so genau genommen wird.

58. Rothenwohl.

Nach einer Urkunde von 1334 (Lenz 952) verkaufte der Herr v. Schwerin unter andern auch den Teich (?) auf dem Rodenwalde, den er von den v. Jagow früher gekauft hatte. Höchstwahrscheinlich ist dies Rothenwohl bei Osterwohle, jetzt ein Krug, den v. dem Knesebeck gehörig. Wenn dies das im Landbuch S. 215 genannte Rodenwald ist, wofür es Bratring (Magazin 1, 72) hält, so war es 1375 ein bedeutendes Dorf mit 19 Hufen Acker, das den v. Alvensleben gehörte. In den Güter-Verzeichnissen der v. Alvensleben ist dieses Dorf nicht erwähnt.

59. Werle.

Zwischen Wallstawe und Wistedt, 1½ Meilen südwestlich von Salzwedel, lag das Dorf Werle, von dem ein ritterliches Geschlecht seinen Namen führte. Kräft v. Werle verkauft 1329 an Johann Mahrenholz einen Hof, die Bewerwiese und den Kronsell (Gerck. Dipl. 1, 609 f.) Begütert waren in diesem Dorfe im 14. und 15. Jahrhundert die von Wallstawe (ein Seitenzweig der v. d. Schulenburg) deren Lehnsherr der Herzog von Braunschweig und Lüneburg war (Gerck. a. a. O. 436 ff. 453). Neben den Wallstawe waren auch die Schulenburge daselbst begütert. 1344 verkaufte Busso v. Wallstawe an die v. d. Schulenburg seine Lehnwaare aus mehreren Höfen (Riedel Cod. I., 5. 292); 1365 verkauften sie gemeinschaftlich mit den Wallstawe eine Wiese daselbst an das Kloster zum heiligen Geist vor Salzwedel (Riedel a. a. O. 341) und traten 1406 und 1416 ihre sämmtlichen Besitzungen in Werle für eine sehr bedeutende Beraubung der Kloster-Unterthanen in verschiedenen Dörfern an das Kloster Diesdorf ab (Gerck. a. a. O. 469 f. 476 f. Riedel a. a. O. 375. 380). Auch der Domherr in Hildesheim Verdemann hatte in Werle eine Allodial-Besitzung (Gerck a. a. O. 485). Endlich finden wir auch 1369 die v. d. Knesebeck hier begütert; denn sie verkauften dieselbe Lehnwaare von einem Hofe an die Schulenburge, (Riedel a. a. O. 344), kauften dagegen 1483 von den Schulenburgen ein Gehölz und zwei Höfe (Riedel a. a. O. 463. Diese Güter gingen nach und nach sämmtlich an das benachbarte Kloster Diesdorf über. Von einigen wüsten Höfen ist im 15. Jahrhundert schon die Rede, von andern ist es ungewiß, ob sie schon wüst waren (Riedel a. a. O. 463). Nach dem Güter-Verzeichniß der Propstei Dähre von 1443 wird villa Werle schon als deserta bezeichnet (Gerck a. a. O. 406), was aber aus der spätern Urkunde von 1458 (daselbst 414) nicht bestimmt erhellet. In den neueren Zeiten ist auch das Werlholz ausgerodet und in Wiesen umgewandelt. Auf einer großen jetzt zu Wallstawe gehörenden Wiese zeigt man noch jetzt die Ruinen einer Burg Werle, wovon aber die Urkunden nichts wissen. Die Dorfstelle wird jetzt

noch als solche bezeichnet und nahe dabei die Schloßstelle hart an der Dumme, wo vor wenigen Jahren noch ein Steinpflaster und mehrere eingerammte Pfähle entdeckt wurden.

60. Steinlage.

Nach einer nur ihrem Inhalte nach vorhandenenen Urkunde von 1346 (Riedel Cod. 5, 292) kauften die v. d. Schulenburg $\frac{5}{4}$ Wispel Roggenpacht aus dem Dorfe Steinlage. Im Jahre 1366 schenkte Parum v. d. Knesebeck an das Kloster Diesdorf 1 Wispel Roggenpacht aus Horst und Stenlage*). In den Bestätigungs-Urkunden der Güter der Propstei Dähre durch Johann, Bischof zu Verden von 1443 und von Markgraf Friedrich 1458 (Gerck. Dipl. 2, 401 ff. und 412 ff.) geschieht eines Steinlager Thores in Dähre**) Erwähnung, so wie des Dorfs Steinlage selbst, aus dem von einer Hufe Acker 9 Scheffel Roggen und 18 Denare Cruceschult an die Propstei zu entrichten waren. Aus diesem allen folgt, daß Steinlage ein 1458 noch bestehendes Dorf war, und höchst wahrscheinlich zwischen Dähre und Deutsch Horst lag. Das Dorf gehörte dem v. d. Knesebeck, wie aus Karls IV. Landbuch hervorgeht. Nach demselben war ein v. Tynne Besitzer von Steinlage, der es von dem v. d. Knesebeck zu Lehn trug, aber zu Deutsch Horst wohnte. Im Jahre 1573 Donnerstags in den Ostern kaufte Christoph V. v. d. Schulenburg die damals wüste Feldmark von dem v. d. Knesebeck für 1000 Gulden Lüdisch (Ungedruckte Urkunde im Schulenburg'schen Archiv), seit welcher Zeit die Feldmark zu Horst gehört. Die Bemerkung im Landbuch, daß Horst auch den Namen Steinlage führe, ist darnach ein Irrthum. Eben

*) Ik her Parum geheten v. d. Knesebecke bekenne — dat ik — in dat godes huss to Distorppe ein deils mynes vaderliken erves dem werdigen hilgen cruzeto lauen — geue — van dem doue vthe der horst vnde de Stenlage, dat sulffte dorp dat de van Dannen van vns to lehe hebben. — Effte desulven v. Dannen de Stenlage vnde de horst vthdeden an ander lüden, de de stenlage vnd de horst brukeden, sollen se dessgliken othgeuen. — Geuen — drittein-hundert Jar in dem sess vnd sestegesten Jare in dem hilgen awende vnser leuen frouwen der lateren. Aus den Soltquellensen Bd. 3. S. 95.

**) Dähre muß früher ein beträchtlicher Ort gewesen sein; denn außer dem Steinlager Thor wird noch die Robbert-Straße genannt, und in der Urkunde von 1223 (Gerck Dipl. 2, 399) heißen die Einwohner cives, welche Bezeichnung von Bauern freilich zuweilen auch anderweitig vorkommt.

so sind einige in meiner Geschichte des Geschlechts derer v. d. Schulenburg Theil 1, S. 340 unbestimmt gebliebene Angaben hiernach zu berichtigen.

61. Benthorpe.

Lippold und Gerhard v. Dähre überliesen 1223 den Zehend im Dorfe Benthorpe, den sie von dem Grafen zu Dannenberg zu Lehn trugen, der Kirche zu Dähre (Gerck. Dipl. 2, 398). Da dies Dorf nicht weiter erwähnt wird, so ist seine Lage ungewiß. Es ist wohl in der Nähe von Dähre zu suchen (Wohlbrück, Geschichte der Altmark S. 228, Riedel, Mark Brandenburg 1, 79) hält es für Behnsdorf, zwei Meilen von Neuhaldensleben im Gardeleger Kreise. Ein Kornzehend in einer Entfernung von zehn Meilen von Dähre konnte der Kirche wohl nicht nützen und die Grafen von Dannenberg waren auch wohl kaum so weit im Süden der Mark begütert, dagegen hatten sie viel Besitzungen im Kreise Salzwedel. Wohlbrück's Ansicht scheint mir daher den Vorzug zu verdienen. Eine Ackerbreite von Dähre hieß bis zur Ausführung der Separation das Wendenfeld und in den Grüneichen (ebenfalls ein Theil der Feldmark) heißt ein Platz die Backofenstelle. Dies scheint auf ein daselbst eingegangenes Wendendorf hinzudeuten.

62. Steele (Sterle?).

Unter den zu Kloster Diesdorf gehörenden Dörfern wird auch der dritte Theil von Steele genannt (Lenz 632) Wahrscheinlich ist es dasselbe Dorf, das 1304 (Lenz 914) Sterle heißt, als Graf Heinrich v. Lüchow dem Kloster Diesdorf zwei Wenden aus diesem Dorfe gegen Hebungen aus Pelbre überließ. Das Dorf dürfte in der Nähe von Diesdorf zu suchen sein.

63. Pelbre.

Wir wissen von diesem eingegangenen Dorfe weiter nichts, als was unter Steele beigebracht ist. Vielleicht lag es auch in der Nähe von Diesdorf, wenn es nicht im Amte Lüchow zu suchen ist.

74. Bergmoor (Bercmere, Berchmere).

Bischof Hermann von Verden übereignete dem Kloster Diesdorf bei dessen Einweihung 1161 unter andern auch Berchmere (Gerck.

Fragm. 1, 3). Es scheint damals zwei Dörfer dieses Namens gegeben zu haben. Markgraf Otto II. schenkt 1190 seine Hebungen aus diesem Dorfe hinzu (Lenz 864). Im Jahre 1375 (Landbuch 225) und 1458 (Lenz 632) stand es noch. Es ward darauf zu ungewisser Zeit wüst, aber 1776 mit 6 Kolonisten wieder bebauet.

65. Dammerhorn (Dammeroue).

Im Jahre 1388 überließen die v. Bodendik dem Kloster Diesdorf die Dorfstelle Dammeroue mit allem Zubehör der Feldmark. (Gerck. Fragm. 5, 117). Dagegen wird in der Nachweisung der Güter des Klosters Diesdorf von 1458 (Lenz 632) das Dorf Dammerhorn genannt, so daß also angenommen werden muß, daß es noch stand. Will man annehmen, daß Dammerou und Dammerhorn zwei verschiedene Dörfer waren, so ist uns vom ersten nichts weiter bekannt. Bezeichnen aber die Namen dasselbe Dorf, so ist es nicht unmöglich, daß zwischen 1388 und 1458 das Dorf wieder aufgebauet sei, was aber unwahrscheinlich ist. Am wahrscheinlichsten ist es, daß in der Urkunde von 1458 eine Ungenauigkeit sich befindet, und statt Dorf zu lesen ist Dorfstelle. Dergleichen Ungenauigkeiten kommen öfter vor. (Vergl. auch oben unter Trippleben Nr. 57) Dammerhorn lag eine halbe Meile westlich von Diesdorf zwischen Reddigau und Waddekath an der hannoverschen Grenze. Die Feldmark führt noch jetzt diesen Namen. In derselben befindet sich ein beträchtlicher Wiesenraum mit einem Erdwall umschlossen, welcher noch jetzt den Namen Damburg führt. Dieser umwallte aus nassen Wiesen bestehende Raum hat einen Durchmesser von ungefähr 100 Schritt. Trümmer ehemaliger Gebäude finden sich daselbst nicht. Der Sage nach gehört dieser Raum zu einer alten dort gestandenen Burg, nach einer andern Sage befand sich hier früher ein Kloster. (S. oben unter den Sagen Seite 29.)

66. Wundsbüttel (Vinesbuitli).

Im Jahre 1112 beschenkte Mechthilde das Kloster Hammersleben unter andern auch mit dem Dorfe Vinesbuitli; im Jahre 1345 kam es an das Kloster Diesdorf (Ludwig Rel. 7, 130) und hieß Wusbotel. Im Jahre 1360 kommt es als Wienesbuttele vor (Gerck. Cod. 3, 295) und stand noch 1458 als Wunßbüttel (Lenz 632.) Es ward, ungewiß wann, wüst. Die Feldmark ist zum

Diesdorf'schen Vorwerk Viere, nahe bei Diesdorf, geschlagen (Bratring, Mark Brandenburg 1, 388). Wahrscheinlich ist der jetzige Name des Vorwerks aus dem alten Namen hervorgegangen.

67. Wendfeldt.

In dem Güter-Verzeichniß des Klosters Diesdorf von 1458 (Lenz 631) wird neben Wußbüttel auch das damals noch stehende Dorf Wendfelde erwähnt. Nach Bekmann im Artikel Diesdorf sollen beide Dörfer in dem jetzigen Vorwerk Viere enthalten sein, dem auch Bratring folgt. Gegründet erscheint mir die in der Gegend herrschende Sage, daß das Vorwerk Kempen, zwischen Bere und Diesdorf dies wüst gewordene Dorf enthalte. Weitere Nachrichten habe ich nicht auffinden können.

68. Lindhof.

Drei Meilen westlich von Salzwedel liegt das im Jahre 1754 erbauete Kolonistendorf Lindhof, das früher Linthorp hieß und noch 1458 stand (Lenz 632). Ueber die Lage des alten Dorfes habe ich nichts ermitteln können.

69. Lüdelsen.

Oestlich von Jübar nahe dabei, $1\frac{1}{2}$ Meile südwestlich von Betzendorf liegt das Dorf Lüdelsen, das 1458 und 1464 noch stand (Gerck. Dipl. 1, 669. 2, 416. Lenz, Br. Urkunden 632) und den v. d. Knesebeck gehörte. Bald darauf ward es wüst, denn 1483, in welchem Jahre die Knesebecke ihre Rechte daran dem Kloster Diesdorf überließen, wird es ausdrücklich als Wüste bezeichnet (Gerck. Fragm. 4, 145). Die Feldmark ward als Forst und theilweise als Acker mit einem Vorwerk benutzt, bis zu den Zeiten Friedrichs d. Gr. ein bedeutender Theil der Feldmark mehreren Kolonisten übergeben und das Dorf wieder aufgebauet ward. Der größte Theil blieb aber Forstgrund, der vor wenig Jahren durch Tausch an die weiße Linie der Schulenburge zu Betzendorf gekommen und mit der Wismar'schen Forst vereinigt ist. Dafür traten die Schulenburge die Forst Zartau bei Quadendambeck (S. unten Nr. 144) an den Staat ab, die mit der Clötzer Forst in unmittelbarer Verbindung steht.

70 u. 71. Gr.- und Kl.-Wismar.

Eine Meile südwestlich von Betzendorf liegen die Vorwerke Gr.- und Kl.-Wismar mit der dazu gehörenden Forst, der weißen Schulenburg'schen Linie zu Betzendorf gehörig. Hier standen früher zwei Dörfer Gr.- und Kl.-Wismar, wovon sich einzelne spätere Notizen im Gr. Schulenb. Archive zu Betzendorf vorfinden. Gleichzeitige Urkunden aus der Zeit des Bestehens der Dörfer habe ich nicht aufgefunden, so daß die Zeit ihrer Verödung unbekannt ist. Im 16. Jahrhundert werden sie schon als Wüsten bezeichnet.

72. Hohen Grieben.

In dem Güter-Verzeichniß des Klosters Diesdorf von 1458 (Lenz 631) kommt Hohen Grieben noch als Dorf vor. Wahrscheinlich ward es bald darauf wüst. Erwähnt wird es schon 1345, wo es theilweise an das Kloster Diesdorf kam (de Ludwig Rel. Mscpt. 7, 130). Es wird hier als Wüste bezeichnet, so daß also entweder in der Urkunde von 1458 eine Ungenauigkeit sich findet, oder das Dorf war vor 1458 wieder ausgebauet und später wieder wüst. Im Jahre 1748 kamen 10 pfälzische Familien nach Salzwedel, denen die wüste Feldmark überwiesen ward. Sie baueten sich daselbst 1749 und 1750 auf (Bratring, Mark Brandenburg 1, 375). Das alte Dorf lag etwa 300 Schritt vom jetzigen Orte. Ein Baum soll nach der Ortssage die Stelle bezeichnen. Das Dorf liegt zwei Meilen südwestlich von Salzwedel.

73. Nettgau.

An der hannoverschen Grenze an der Ohre, eine halbe Meile nördlich vom hannoverschen Flecken Brome, liegt das Dorf Nettgau. Es war in einer unbestimmten Zeit untergegangen und blieb bis ins 16. Jahrhundert wüst. Vielleicht ist es die in einer Alvensleben'schen Urkunde von 1506 erwähnte Wüste Retekou (Gerck. Dipl. 2, 557). Im Jahr 1538 überließ laut Nachrichten im Wolfsburger Archiv der damalige Besitzer von Brome Fritz v. d. Schulenburg 8 Kolonisten die ganze Mark Nettgau mit der ganzen Wüste Petzenau zum Aufbau und die halbe wüste Feldmark Messin (Massin). Das neu erbaute Dorf verkaufte Fritz v. d. Schulenburg 1548 mit Zicherie (im Hannoverschen) an Georg v. d. Wense und Dietrich Behr.

Später kam es an die v. Bartensleben in Wolfsburg. Die wüste Feldmark Messin ward zur Hälfte zu Nettgau, zur Hälfte zu Wendisch Brome geschlagen. Unrichtig also ist die 1664 und 1668 in den Wolfsburger Acten sich findende protokollarische Aeußerung, daß sich die Einwohner von Messin zur Hälfte in Nettgau, zur Hälfte in Wendisch Brome angebauet hätten, denn Messin kommt im Wolfsburger Lehnbrief von 1420 schon als Wüste vor. Hiernach ist das über Messin im 6. Jahresbericht unsers Vereins S. 145 Beigebrachte zu berichtigen.

74. Wendisch Brome.

Südlich von Nettgau ebenfalls an der Ohre liegt das Dorf Wendisch Brome. Nach dem Lehnbriefe für die v. Bartensleben auf Wolfsburg von 1473 (Bekmann, Art. Osterburg Sp. 33. Walther Sing. Magd. 7, 90) war dies Dorf wüst. Später, wahrscheinlich um 1538, mit Nettgau zugleich, ward es wieder erbauet, und erhielt außer der eigenen Feldmark noch die Hälfte von der Mark Messin (S. oben unter Nettgau). Bemerkenswerth ist es, daß dies Dorf bei seinem Wiederaufbau die Hufeisenform erhielt, ein Beweis, wie sehr auch die späteren Nachkommen der Wenden ihre alten Gewohnheiten beibehielten.

75. Boldamm

eine zu Schloß Brome gehörende Wüste, eine halbe Meile südlich von Wend. Brome, laut Nachrichten im Wolfsburger Archiv. Sie lag am sogenannten Kattloch zwischen Zicherie, Croie und Jahrstedt. Das Dorf scheint erst spät wüst geworden zu sein, da nach einer Notiz im Wolfsburger Archiv von 1592 noch Leute daselbst wohnten.

76. Immensin.

In dem Wolfsburger Lehnbrief von 1420 wird die Wüste Immensin erwähnt. Wahrscheinlich lag das Dorf in der Nähe von Jahrstedt und Nettgau und gehörte wie alle Dörfer dieser Gegend zur Vogtei Steimke.

77. Germenau (Germen).

Das zwischen Cunrau und Jahrstedt liegende Dorf Germenau hieß früher Germen und war 1472 nach dem Lehnbriefe wüst. Die

Wüste gehörte zur Hälfte den Schulenburgen, zur Hälfte den Alvensleben. Im 16. Jahrhundert ward der Ort wieder aufgebauet und die halbe Feldmark der Familie Flügge als Alvenslebensches Afterlehn überlassen. Nach dem Aussterben der Flügge kauften die Schulenburge auf Betzendorf von den Alvensleben die zweite Hälfte des Dorfs für 6300 Thlr. an. Neben dem Gute haben sich nach und nach mehrere Grundsitzer angesiedelt, die aber keinen Acker haben. (Wohlbrück, Alvensl. 3, 396 f.)

78. Grusendorp.

In dem Lehnbriefe für die Bartensleben auf der Wolfsburg von 1473 (Bekm. Art. Osterburg Sp. 34) wird auch das wüste Dorf Grusendorf auf der Heide aufgeführt als ein altmärkisches Lehn. Dies Dorf lag nach den Acten im Wolfsburger Archiv südwestlich von Brome. Im Jahre 1322 stand es noch, denn die von dem Knesebeck verkauften in diesem Jahre 4 Höfe daselbst an Burchard v. Bartensleben wiederkäuflich, unter der Bedingung, daß, wenn die Einlösung nicht binnen zwei Jahren geschähe, ein Erbkauf daraus würde. Die Einlösung geschah aber nicht. Später, also zwischen 1322 und 1473 ward das Dorf wüst. Im Jahre 1533 baueten sich drei Bauern unter der Bedingung daselbst auf, daß jeder jährlich 9 Gulden und 3, später 8 Hammel und für jedes Fuder Heu, das sie von einem ihnen überwiesenen aber erst urbar zu machenden Raum abführen, 4 Matier ($1\frac{1}{3}$ Groschen) nach Wolfsburg entrichten sollten. Die angrenzenden lüneburgischen Dörfer Westerbeck und Dannenbüttel, die vorher die Feldmark in Pacht gehabt hatten, empfanden diesen Verlust schmerzlich und fingen allerlei Streitigkeiten an. Der Herzog von Lüneburg Franz nahm sich seiner Unterthanen in den beiden Dörfern an und machte den Bartensleben 1550 das Lehnrecht streitig; die drei Anbauer wurden jedoch zur Altmark gezogen. Daraus entwickelten sich fortwährend allerlei Grenzstreitigkeiten, die erst nach einer Dauer von mehr als einem Jahrhundert 1691 mit der Abtretung der Feldmark an das Lüneburgische endeten.

Sämmtliche Notizen sind aus den voluminösen Verhandlungen darüber im Wolfsburger Archiv genommen.

79. Cunrau (Gimrou).

In dem Lehnbriefe von 1472 wird das wüste Dorf Gimrou aufgeführt. In einer andern Urkunde von 1506 (Gerck. Dipl. 2, 558) kommen dieselben Dörfer in derselben Ordnung vor, wo aber statt Gimrou Kunnerou steht. Es ist kein Zweifel, daß darunter das jetzige Dorf Cunrau zu verstehen ist, das ganz nahe den beiden vorausgegangenen Dörfern befindlich ist. In den neuern Zeiten ist daselbst ein Rittergut aufgebauet, bei dem sich mehrere Kolonisten angesiedelt haben. Im Jahre 1502 ward die Feldmark von Steimke und Jahrstedt benutzt (Gerck. Cod. 8, 475).

80. Neuerchau.

Nahe bei Germenau liegt Neuerchau, das nach dem Lehnbriefe von 1472 ebenfalls wüst lag. In den neuern Zeiten, wahrscheinlich aber schon im 16. Jahrhundert, ward es wieder erbauet und es bildete sich hier ein eigenes Gut aus. Dasselbe ist von den Kolonisten in den neuesten Zeiten angekauft und der Gutsacker unter dieselben vertheilt.

81. Altferchau.

Obgleich das Dorf Altferchau, eine halbe Meile nordwestlich von Neuerchau, in den Alvenslebenschen Lehnbriefen nicht erwähnt wird, so erhellet doch aus der Urkunde von 1506 (Gerck. Dipl. 2, 555. Riedel Cod. I., 6. 159), daß es zu den Alvenslebenschen Gütern gehörte. Da in dieser Urkunde die Wüsten als solche nicht bezeichnet sind, so ist es nicht klar, ob das Dorf schon damals wieder aufgebauet war. Es scheint dies aber unwahrscheinlich, da in einem Heberegister aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts die Feldmark von benachbarten Dörfern benutzt ward. Später ward die Feldmark von den v. Alvensleben genutzt und es entstand daselbst ein eigenes Gut, das jetzt mit Cunrau verbunden ist. Wann die Kolonisten sich daselbst angesiedelt haben, ist mir nicht bekannt geworden.

82. Lupitz.

Von dem Dorfe Lupitz, eine Meile südlich von Clötzen, sind mir keine ältern urkundlichen Nachrichten bekannt. Nach der Angabe eines Predigers in Immekath (wovon Lupitz ein Filial ist) soll das Dorf 1343 zerstört sein, worüber jedoch kein Beweis geführt ist. Bei einer Grenz-Berichtigung 1555 zeigte der Pfarrer von Clötzen an, daß die wüste Dorfstelle Lubitz, welche ehemals zu einem geistlichen Lehn von den v. Alvensleben der Kirche zu Clötzen erblich gewidmet

werden, vor etlichen Jahren durch Gebhard v. Alvensleben der Kirche entzogen sei (Wohlbrück, Familie Alvensleben 2, 19). Im Jahre 1686 war die Feldmark zwischen Köbbelitz und Wenze getheilt, die sie theils als Acker, theils als Weide benutzten. Unter Friedrich d. Gr. wurde das Dorf wieder von Kolonisten aufgebauet, doch ward nicht die ganze Feldmark dem Dorfe zugelegt, indem ein Theil 1776 von einem Landmann mit einem Hause erbauet war, dem bald mehrere folgten. Diese Aufbauer pfarrten sich selbst in Kusei ein, so daß also gewissermaßen zwei verschiedene Gemeinden sich auf Lupitz ansiedelten. Dies letztere Etablissement wird sehr oft auch Sorge genannt.

Zu Wendisch Wustrewe.

In unserm 6. Jahresbericht S. 133 ist von dieser Wüste bereits geredet. Sie wird dort als im Kreise Gardelegen gelegen bezeichnet, was ein Irrthum ist, hervorgegangen aus dem Umstande, daß das nahe dabei aber im Kreise Gardelegen liegende Dorf Wenze die Feldmark in Pacht hat. Sie liegt im Kreise Salzwedel zwischen Immekath, Altferchau und Köbbelitz. Zuerst wird das Dorf erwähnt 1361, wo das Kloster zum heiligen Geist vor Salzwedel das halbe Dorf an Gebhard v. Alvensleben auf Clötzen überläßt (Gerck. Dipl. 2, 445). Nach Wohlbrück Geschichte der Altmark, herausgegeben von v. Ledebur S. 44, Note 131 soll dies Dorf verschieden sein von dem in den Wolfsburger Lehnbriefen von 1420 und 1473 erwähnten Wustrewe oder Wustrau. In diesen Lehnbriefen wird das Dorf näher bezeichnet als vor dem Drömling auf der Heide liegend. Wenn man jedoch erwägt, daß von einem zweiten Dorfe in dieser Gegend, welche als die große Heide vor dem Drömling häufig in den Urkunden vorkommt, keine Spur ist, und daß das noch stehende deutsche Dorf Wustrewe zwischen Calbe und Apenburg nicht gemeint sein kann, daß endlich Gebhard v. Alvensleben, der Clötzen besaß, weit mehr an dem nur eine Meile von seinem Schlosse liegenden Dorfe liegen mußte, als dem vier Meilen entfernten Kloster vor Salzwedel; so wird man sich wohl überzeugen, daß hier von einem und demselben Dorfe die Rede ist.

83. Reppin.

Die v. Alvensleben wurden 1472 auch mit dem wüsten Dorfe Reppin belehnt (Gerck. Dipl. 2, 519). Dies Dorf lag zwischen

Altferchau und Cunrau 2½ Meile südlich von Betzendorf und gehört jetzt zu Cunrau. Im Jahre 1830 wurden auf der wüsten Feldmark zwei Schäferei-Vorwerke erbauet, die den Namen Alt- und Neu-Reppin führen. Die noch vor einigen Jahren vorgefundenen Trümmer alter Backöfen bezeichnen wahrscheinlich die Stelle des untergegangenen Dorfes.

84. Ronnou.

In dem Wolfsburger Lehnbriefe von 1472 wird auch die Wüste Ronnou erwähnt. Aus der Zusammenstellung dieser Wüste mit andern in der Gegend von Cunrau geht hervor, daß sie ebenfalls wahrscheinlich in der Nähe von Köbbelitz zu suchen ist; denn 1502 soll die Mark Ronnou von einigen Köbbelitzern benutzt sein. (Wohlbrück, Geschichte der v. Alvensleben 2, 17.)

85. Wendisch Ristedt.

Churfürst Albrecht belehnt 1479 die Schulenburge mit der Hälfte von Deutsch Ristedt und der wüsten Feldmark Wendisch Ristedt, eben so Churfürst Joachim I. 1526 (Riedel Cod. 5, 458. 6, 264). Dieses, also vor 1479 wüst gewordene, Dorf lag nordwestlich von (Deutsch) Ristedt, drei Meilen südlich von Salzwedel, eine Meile von Betzendorf in der Feldmark des jetzigen Dorfes Ristedt. Die Stelle, wo das alte Dorf stand, ist noch jetzt sichtbar. Die Einwohner des eingegangenen Dorfes baueten sich bei (Deutsch) Ristedt an und bildeten bis auf die neueste Zeit gewissermaßen eine eigene Gemeinde. Sie hatten ihren Acker ꝛc. nur auf der wüsten Feldmark und hießen bis auf die neuesten Zeiten noch immer die Wenden. Durch die Separation der Feldmark hat sich dieser Unterschied gänzlich verwischt.

86. Lelchau.

Zu den Besitzungen der v. Bartensleben zu Wolfsburg gehörte nach dem Lehnbrief von 1473 (Walther, Sing. Magd. 7, 41. Bekm., Art. Osterburg Sp. 34) das in dem genannten Jahre noch stehende Dorf Lelchow mit dem benachbarten Bandau, eine halbe Meile südlich von Betzendorf. Ganz Lelchau und einige Höfe in Bandau wurden späterhin wüst. Aus ihnen entstand dann ein eigenes Gut, das laut Contract vom 23. Mai 1681 (Wolfsburger Archiv) als ein Afterlehn dem Amtmann Koven überlassen ward. Im Jahre 1816

kam das Gut Bandau ohne Lelchau durch Kauf an die Bauern in Bandau, die den Acker unter sich vertheilten; die Wüste Lelchau kauften die Dorfschaften Hohen-Henningen und Peerz zu gleichen Theilen. Die alte Dorfstelle ist noch zu erkennen in den Trümmern eines alten Thurms, bei dem nicht selten Menschenknochen und altes Eisengeräth zum Vorschein kommen.

87. Rittleben.

Südlich von Apenburg, nahe dabei, liegt das der schwarzen Linie der Schulenburge gehörende Rittergut Rittleben, das früher ein Dorf war und mit Apenburg an die Schulenburge kam 1351 (Riedel, Cod. I. 5. 327). Nach dem Lehnbriefe von 1363 (Riedel a. a. O. 339) war das Dorf noch vorhanden, muß aber schon vor 1444 wüst geworden sein, da bei der Theilung der Schulzenhöfe zwischen den beiden Linien der Schulenburge Rittleben nicht genannt ist. Die Feldmark ward von Apenburg aus benutzt und bildete sich nach und nach zu einem besondern Rittergut aus. Vergl. auch meine Geschichte des Geschlechts derer v. d. Schulenburg. Bd. 1. S. 346 ff.

88. Leetze.

Ebenfalls ganz nahe bei Betzendorf südwestlich davon liegt das Schulenburg'sche Vorwerk Wohlgemuth. Im südöstlichen Theil dieser Feldmark hart an der Grenze von Jeben befindet sich ein Raum, der Leezer Kamp genannt, wo noch von Zeit zu Zeit Trümmer alter Gebäude ans Licht kommen. Der südlichste Theil der Wohlgemuther Markung heißt das wüste Feld. Dies alles unterstützt die Sage, daß hier vormals ein Dorf Leetze gestanden, zu der die nicht unbeträchtliche jetzige Feldmark Wohlgemuth gehörte. Der jetzige Name wäre demnach neuern Ursprungs. Das hier eingegangene Dorf ist übrigens nicht zu verwechseln mit einem Dorfe gleiches Namens, das eine Meile nördlich von Betzendorf liegt. Wahrscheinlich führte es neben seinem jetzigen Namen noch einen Zusatz, der später überflüssig ward. Ähnliche Beispiele lassen sich in der Altmark mehrere nachweisen.

89. Stölpen (Stolpe).

Nahe bei Betzendorf liegt eine beträchtliche Wiese, die in den neuesten Zeiten durch Trockenlegung aus einem Teich entstanden ist, die Stölpen genannt. Hier stand bis ins 17. Jahrhundert eine Kirche,

von welcher der Pfarrer in Betzendorf anführt, daß sie kurz vor seiner Zeit abgebrochen und das Material zum Aufbau eines Schulhauses in Betzendorf verwandt sei. Jerasius und die Betzendorfer Pfarracten, denen Bekmann folgt, nehmen an, daß diese bei den Stölpen befindlich gewesene Kirche die in Urkunden von 1494 und 1495 erwähnte St. Georgen-Kapelle gewesen sei, die als vor Betzendorf liegend bezeichnet wird. Jerasius aber hat sich durch das Wörtchen vor täuschen lassen, da in den Urkunden ausdrücklich gesagt ist, daß die Kapelle im alten Dorfe gelegen sei, das vor der Burg und vor dem Flecken Betzendorf lag. Die isolirt stehende Kirche kann nur auf ein wüst gewordenes Dorf hindeuten. In der Altmark finden sich noch mehrere Kirchen oder Kirchentrümmer längst eingegangener Dörfer. Auf ein Dorf Stolpe deutet auch eine Urkunde von 1392 (Riedel Cod. I., 5. 363), nach welcher die v. Dequede untern andern den Schulenburgen auch „twe haue up dem velde to Stolpen vor Betzendorpe" verkaufen, was offenbar auf ein wüst gewordenes Dorf hindeutet. Demnach ward das Dorf sehr früh, schon vor 1392 wüst, weshalb auch wohl seiner in den Urkunden keiner Erwähnung weiter geschieht.

90. Drenick (Dreneke, Drenke).

Zuerst finden wir dies Dorf erwähnt in einer Urkunde von 1212, wo es den Grafen v. Dannenberg gehörte. Graf Albert überließ nämlich das Dorf Drenic den Einwohnern (civibus) von Rohrberg, das auch den Grafen v. Dannenberg gehörte (Riedel Cod. I., 5. 303). Nicht sehr lange darauf verkaufte Graf Adolph v. Dannenberg seine übrigen Hebungen aus diesem Dorfe an Rohrberg für 36 Mark Silber und eine jährliche Abgabe von 12 Scheffel Roggen und 12 Schillinge (Hahn, Coll. monum. inedit. 1, 259. Pfeffinger, Hist. d. Br.-Lüneburg. Hauses 364). Schon im Jahre 1363 gehörte das Dorf zu den Schulenburgischen Gütern nach dem Lehnbriefe des Markgrafen Otto (Riedel a. a. O. 339). Es stand noch nach dem Landbuch Karls IV. 1375, auch noch 1390 nach einem Erbregister im Schulenburgischen Archiv. In diesem heißt es: „dat Dorp to Dreneke dat hört vnsern Veddern halff vnd vnß halff (die schwarze und die weiße Linie ist gemeint), de Schult de dent vnß beiden vnd gifft Malkern (Jedem) 8 Schilling vnd de dree hören vnß beiden, Henneke, Beyen vnd Karsten, hövener, de denen vnß beiden vnd gewen Malkern 16 Schill vnd Malkern 3 Höner; Henneke, ein kester, de iß vse vnd denet vnß vnd gifft 17 Schill vnd 3 Höhner."

Daß hier nur drei Bauern und ein Kossathe genannt sind, hat seinen Grund darin, daß das Erbregister nur die Unterthanen der weißen Linie enthält, die der schwarzen aber nicht erwähnt. Das Dorf lag zwischen Betzendorf und Rohrberg und ein der schwarzen Linie der Schulenburge zu Betzendorf gehörendes Holz heißt mit den anliegenden Wiesen und dem Acker noch jetzt der Drenick. Nach einer Lokalbeschreibung im Schulenburgischen Archiv bildet nördlich der Rohrberger Bach, südlich der von Tangeln und Betzendorf kommende Bach, östlich die Audorfer Feldmark und westlich die Lämmertrifft und die Ilpöhle die Grenze. Die Feldmark war aber früher größer; denn es gehörte der Theil des Rohrberger Feldes dazu, der zwischen dem jetzigen Grenzbach und der Kattinschen Burgstelle liegt. In einem Protokoll aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sagen zwei alte Bauern aus, daß die Wiese bei der Martinsburg im Drenik, die jetzt zu Rohrberg gehöre, Schulenburgisch gewesen sei, die Rohrberger hätten sich im (30jährigen) Kriege dieselbe angemaßt. Nach einer andern protokollarischen Aussage vom 6. April 1718 wäre die alte Burg in Drenik jenseits des Baches im Besitz der Rohrberger und heiße die Kattinsche Burg, um dieselbe wäre ein Holz mit Elsen gewesen, was die Rohrberger benutzten, die Bartenslebenschen Unterthanen in Rohrberg aber mußten davon eine Pacht, „die Kattinsche Pacht genannt, entrichten, die Schulenburgischen Unterthanen wären davon frei". Im Wolfsburger Archiv ist noch öfter die Rede von der Kattinschen Pacht, welche von den Rohrberger Bauern theils an Geld theils in Körnern entrichtet wird. Auch aus dem Umstande, daß das Dorf Drenecke selbst jenseits des jetzigen Grenzbaches auf einer Rohrberger Wiese lag, wo noch jetzt ein Platz die Dorfstelle heißt, und wo im 17. und 18. Jahrhundert noch 7 oder 8 Backofenstellen sichtbar waren, folgt, daß die Wiesen zwischen dem Rohrberger Bach und der Burg zu Drenecke gehörten.

Das Dorf ward zu unbestimmter Zeit nach 1390 wüst. Aus einer Urkunde von 1466 (richtiger 1469) geht nicht hervor, ob das Dorf schon damals wüst war, ist aber wahrscheinlich, weil der Acker bereits von den Schulenburgen bestellt ward (Riedel a. a. O. 444).

91. Die Katinken-, Katinen- oder Martins-Burg.

Über diese Burg ist schon unter Drenick das mir bekannt gewordene beigebracht. Im 17. Jahrhundert ward sie auch die Martins-

burg genannt. Vielleicht war Katinen oder Katinken slavisch. Noch jetzt ist die Umwallung sichtbar, woraus hervorgeht, daß sie von nicht unbeträchtlicher Größe war. Wahrscheinlich stand sie in Verbindung mit einer zum Theil noch vorhandenen Landwehr, die in dem Bruch bei Pekensen anfängt, bis Gr.-Bierstedt noch vollständig vorhanden ist und sich nach Rohrberg zu verliert, so daß die Burg das Ende der sich im Sumpf endenden Landwehr bildete. Bekmann erwähnt in der Beschreibung der Churmark Bd. 2, Artikel Betzendorf letzte Seite diese Burg ebenfalls und nennt sie Michau aus einer falsch verstandenen Urkunde von 1502. Vgl. Riedel Cod. I., 5. 492 Note.

92. Bißleben.

Bei Kl.-Garz, 1½ Meile südöstlich von Salzwedel, liegt die wüste Feldmark Bißleben. Im Jahre 1488 verpachtete das Kloster zum heiligen Geist vor Salzwedel, dem diese Wüste gehörte, 48 Stück Acker gegen eine jährliche Pacht von 7 Wispel Roggen an einen Bauern in Jahrsau (ungedruckte Urkunde in den Soltquellensien). Zugleich findet sich in den Nachrichten über das Kloster noch eine Grenzbeschreibung der Mark Bißleve. Die Wüste gehört jetzt zu Wolfsburg, ist aber in keinem Lehnbriefe dort erwähnt. Da die Wolfsburger Familie v. Bartensleben bald nach der Secularisation des Klosters im Pfandbesitz des letztern eine Zeit lang war, so kam damals diese Wüste wahrscheinlich an Wolfsburg, ohne daß sich nähere Nachrichten darüber vorfinden.

93. Milow.

Die Dörfer Königstedt und Liesten, 1½ Meile südöstlich von Salzwedel, besitzen gemeinschaftlich eine wüste Feldmark Milow, welcher Name sich bis jetzt erhalten hat. Die größere Hälfte gehört zu Königstedt. Urkundliche Nachrichten über dies eingegangene Dorf Milow kenne ich nicht.

94. Parchen (Parchau, Parchow).

In einem Lehnbrief von 1695 wird die wüste Feldmark Parchow, als zum Schulenburgischen Gericht Störpke gehörend erwähnt (S. meine Geschichte des Geschlechts derer v. d. Schulenburge 1. 330 f.). Diese Feldmark liegt zwischen Zethlingen und Mösentin, zwei Meilen von Salzwedel, und wird in der Regel Parchen genannt. Sie bildet jetzt eine Forst, früher hatte sie die Gemeinde Zethlingen in

Pacht, die sie als Weide benutzte. Die Lage des eingegangenen Dorfes läßt sich aus einigen Handzeichnungen aus den Prozeßacten über diese Feldmark im Schulenburgischen Archiv bestimmen. Es lag südlich von dem nach Badel führenden Wege, nahe bei dem Acker von Badel, so daß der Badelsche Hilgensoll gegen Osten und das Badelsche Ahnwend bis zum tiefen Soll die Grenze gegen Mittag bildete. Wann das Dorf wüst geworden ist, läßt sich nicht bestimmen.

95. Ossemoor.

In der Schenkungs-Urkunde des Grafen Siegfried von Osterburg und Altenhausen von 1236, mit welcher derselbe eine große Menge altmärkischer Dörfer dem Abbte von Werden und Helmstedt überließ (4. Jahresbericht S. 45 ff. Riedel Cod. I., 6. 450) kommen zwei gleichnamige Dörfer Ossemoor vor, von denen das eine mit juxta Grassowe (das jetzige Vorwerk Schmoor im Kreise Stendal) das andere mit juxta Geditz bezeichnet wird. Geditz ist Jeetze bei Calbe a. d. Milde, so daß also hier das zweite Ossemoor zu suchen. In der Feldmark Jeetze führt eine Ackerbreite den Namen des wendischen Kirchhofes, ein anderer Raum heißt die Dorfstelle. Auf der ersten finden sich noch die Reste einer alten Mauer.

II. Im Kreise Osterburg.

96. Sperlingesdorp.

In der Schenkungs-Urkunde des Grafen Siegfried v. Osterburg von 1238 kommt auch das Dorf Sperlingesdorp vor, das damals noch bewohnt war und einen eigenen Geistlichen hatte (4. Jahresberiche unseres Vereins S. 47. Riedel Cod. I., 6. 450). Aus dem Zusatz juxta Osterburg wird dessen Lage bestimmt. Unmittelbar vor einem Thore der Stadt liegt eine Breite Gärten, welche die Sperlingsgärten heißen und die daneben liegende Straße führt den Namen der Sperlingsstraße. Hier ist demnach mit großer Wahrscheinlichkeit das eingegangene Dorf zu suchen.

97. Schiltdorf.

Zwischen Osterburg und Erxleben liegt eine beträchtliche Ackerbreite, Schiltdorf genannt; Name eines wahrscheinlich in sehr früher Zeit untergegangenen Dorfes. In einem jetzt nicht mehr vorhandenen Gehölze

wollte man vor einem Paar Jahrzehenden noch die alte Dorfstelle nachweisen. In den neuesten Zeiten ist nach beendigter Separation der Feldmark Osterburg hier ein eigenes Etablissement erbauet, das den alten Namen Schiltdorf angenommen hat. Vergl. auch Bekmann Art. Osterburg Sp. 19 und 45.

98. Tilhorn.

Ein Slavendorf bei Osterburg nach der Urkunde von 1238. Nach 1345 war dies Dorf noch bewohnt, wo es Markgraf Ludwig der Stadt Osterburg überließ (de Ludwig Rel. 7, 135). Die Lage des später wüst gewordenen Dorfes ist nicht näher zn bestimmen. Wahrscheinlich lag es in der jetzigen Stadtflur.

99. Rodenvort.

Auch von diesem Wendendorfe, das nach der Urkunde von 1238 ebenfalls in der Nähe von Osterburg lag wissen wir nur, daß es in dem genannten Jahre noch stand und dem Abbt Gebhard v. Werden und Helmstedt vom Grafen Siegfried v. Osterburg überlassen ward.

100. Pinnow.

Das Dorf Pinnow ward früh wüst; denn 1280 stand es schon nicht mehr. In diesem Jahre überließen nämlich die Markgrafen Otto, Albrecht und Otto der Stadt Osterburg die Dorfstelle Pinnow mit Zubehör nach den früher bestimmten Grenzen (Bekmann, Artikel Osterburg Sp. 18). Im folgenden Jahre 1281 befreieten dieselben Markgrafen die dazu gehörenden Hufen von jeder markgräflichen Abgabe. (Ebendaselbst Sp. 19.) Aber nicht die ganze Feldmark des vormaligen Dorfes konnte der Stadt zugelegt sein, da 1312 Markgraf Waldemar auf Bitte der Wittwe Hermanns v. Gardelegen 3 Hufen Acker, die bei dem frühern Dorfe Pinnow lagen und von der Stadt Osterburg bebauet wurden, in so fern der Markgraf davon die Einnahme hatte, an das Kloster Neuendorf schenkte (Gerck. Dipl. 2, 84. Bekmann, Art. Neuendorf Sp. 119) und 1369 Markgraf Otto den Theil des wüsten Dorfes, den die Brüder v. Königsmark vom Markgrafen zum Lehn gehabt hatten, der Stadt Osterburg überließ (Bekmann, Artikel Osterburg Sp. 19). Das Dorf lag zwischen Osterburg und Krumke, die Breite führt noch jetzt den alten Namen.

101. Barsewisch.

Von diesem eingegangenen Dorfe führt das noch blühende Geschlecht v. Barsewisch seinen Namen. Es lag (Bratring, Magazin I., 1, 75) in dem Krumkeschen Klei, war also benachbart mit Pinnow. Das Dorf scheint 1495 dem benachbarten Kloster Crevese gehört zu haben; denn die meisten Einkünfte aus diesem Dorfe wurden vom Propst zu Crevese seinem Vikar in Osterburg überwiesen, die Einnahme vom Schulzenhofe behielt sich jedoch der Propst vor (Bekmann, Artikel Osterburg Sp. 301). Bald nach 1495 ward das Dorf wüst. Die Feldmark soll theils zu Osterburg theils zu Krumke gehören.

102. Baudisin.

Ein Wendendorf bei Arendsee wahrscheinlich in der Ziessauer Forst. Der Ort wird mit den Folgenden in der Bestätigungs-Urkunde Markgraf Albrecht II. von 1208 für das Kloster Arendsee genannt (Lenz 18. Bekmann, Art: Arendsee Sp. 31). Vergleichen wir diese Urkunde mit der Urkunde von 1184, worin Markgraf Otto das neu gegründete Kloster Arendsee bestätigte (Lenz 2), die nur generell angiebt, daß die am Arendseer See liegenden Wendendörfer zum Kloster gehörten, so kann man die Lage dieser eingegangenen Dörfer so bestimmen, daß sie vorzugsweise in der Ziessauer Forst lagen, weil diese Örtlichkeit groß genug ist, um einst vier Dörfer enthalten zu haben. Möglich, daß eins oder das andere dieser Dörfer auf der entgegengesetzten Seite des Sees lagen, gewiß aber nicht alle. Bratring (Magazin I, 1. 76) hält Baudisin für das jetzige Böhmenzin; aber dies ist sehr unwahrscheinlich, weil es vom Arendseer See allzuweit entfernt ist, also die Bemerkung in der Urkunde von 1184 nicht passen würde. In einer nur bruchstückweise erhaltenen Urkunde von 1458 (Lenz 630) wird ein Dorf Kondensyn genannt, das vielleicht unser Baudisin ist. Übrigens stand dieses Dorf mit den folgenden vier noch 1208, sie waren aber schon wüst 1458.

103. Noyden.

Nach der Urkunde von 1458 schon wüst, ebenfalls in der Ziessauer Forst zu suchen.

104. Szatun (Sattuhn).

Von diesem Dorfe gilt dasselbe, was bei den beiden vorhergehenden gesagt ist.

105. Burchstede.

Auch von dieser Wüste gilt das Vorige. Bratring (Mag. 79) sucht es zwischen Mechow und Kaulitz; aber die Urkunde von 1458 (Lenz 630) sagt nur, daß die Grenze des Klostergebiets bis zur Binde, die zwischen Kaulitz und Mechow fließt, reiche. Daß die darauf folgenden Wüsten aber an der Binde liegen sollen, ist nicht gesagt.

106. Grindel.

In der Urkunde von 1208 wird auch eine Hufe in Grindel als zum Kloster Arendsee gehörig genannt. Da uns keine andere Nachricht über dies sich nicht mehr vorfindende Dorf bekannt ist, so ist dessen Lage nicht näher nachzuweisen. Daß es in der Altmark lag, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Vielleicht lag es auch bei Arendsee.

107. Niendorp.

Zu dem Gute Aulosen, das 1319*) die v. Quitzow mit mehreren dazu gehörigen altmärkischen Dörfern an das Kloster zu Amelungsborn verkauften, gehörte auch Niendorf (Bekmann, Artikel Seehausen Sp. 53). Da aber viele Dörfer dieses Namens in der Altmark vorkommen, so ist die Lage dieses Niendorp ungewiß. Alle in der Urkunde genannten Dörfer liegen jedoch in der Nähe von Aulosen, so daß auch dies daselbst zu suchen ist. Wohlbrück (Geschichte der Altmark S. 191) vermuthet, daß der jetzige Freihof Neuhof südlich von Pollitz, 1½ Meile nordwestlich von Seehausen die Lage dieses Dorfes angebe.

108. Wuden

kommt ebenfalls in derselben Urkunde als ein zu Aulosen gehörendes Dorf vor. Wir wissen von demselben weiter Nichts, es ist aber auch in der Nähe von Aulosen zu suchen.

109. Vorheide.

Von diesem 1319 noch stehenden Dorfe gilt dasselbe, was vom vorigen Wuden gesagt ist. Wohlbrück (a. a. O.) will es in dem jetzigen Vorwerk Hackenheide südlich von Böhmenzin finden.

---

*) Über das Jahr vergl. Wohlbrück, Geschichte der Altmark S. 179, Note 154.

110. Gleibe.

Auch von diesem noch 1319 stehenden aber später untergegangenen zu Aulosen gehörendem Dorf gilt dasselbe, was von den voranstehenden gesagt ist.

111. Garbe (Charwe).

In der Verkaufs-Urkunde des Schlosses Aulosen von 1319 kommt auch ein Wald Garwe vor. Dies ist das nördlich von Aulosen, im nördlichsten Theil des Kreises Osterburg liegende v. Jagowsche Forstrevier Garbe. Im Jahre 1405 wird die Feldmark to der Charwe erwähnt (Gerck. Dipl. 1, 550). Der Ausdruck Feldmark scheint darauf hinzudeuten, daß hier in früheren Zeiten ein Dorf gestanden, wovon jedoch keine Nachrichten vorhanden sind. Auf jedem Fall aber müßte das Dorf schon 1319 wüst gewesen sein.

112. Kamerik.

Unter den Gütern des Klosters Arendsee wird 1208 eine Hufe Landes in Kamerik genannt. Von diesem später eingegangenen Dorfe führte das Geschlecht v. Kemerich seinen Namen, das von 1225 bis 1391 in Urkunden genannt wird. Nach v. Ledebur (Wohlbr., Geschichte der Altmark S. 261) dürfte es am Aland zu suchen sein und war von flandrischen Kolonisten gegründet. Wären nicht sämmtliche Güter des Klosters Arendsee am linken Elbufer gelegen, so könnte man glauben, daß das jetzige Kamern bei Sandau das vormalige Kamerik wäre.

113. Die Ganseburg.

Das besonders in der Priegnitz begüterte Geschlecht der Gänse v. Puttlitz hatte auch am Aland, eine Meile nordwestlich von Seehausen, eine Burg, die Ganseburg, erbauet. Ueber dieselbe entstand in dem 15. Jahrhundert zwischen den v. Puttlitz und v. Jagow ein blutiger Streit, der 1475 durch Churfürst Johann geschlichtet ward (Gerck. Dipl. 1, 570). Weitere Nachrichten haben wir nicht gefunden, wissen daher auch nicht, ob ein Dorf dabei war. Jetzt steht daselbst ein einzelnes Fischerhaus.

114. Gere (Ghör).

Ältere Nachrichten über diesen in unbekannter Zeit wüst gewordenen Ort fehlen uns. In einem Lehnbriefe für die v. Eimbeck von 1610

gehörte das damalige Gut zu Bretsch (Briezke) und wird bezeichnet, als: „vor der Nattenwische" gelegen. (Meine Geschichte des Geschlechts derer v. d. Schulenburg Thl. 1, Anhang S. 41.) In dem Lehnbriefe von 1646 über Bretsch wird es schon nicht mehr erwähnt. Später kam die Feldmark an die v. Jagow und ward von Scharpenhufe aus bewirthschaftet, wohin auch jetzt noch der größte Theil gehört. In den neueren Zeiten ist dort ein Wohnhaus erbauet, das den Namen Alten-Gehren führt. Es liegt am Aland bei Nattewisch $1\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Seehausen.

115. Retfelde.

Die v. Retfelde, ein ritterliches Geschlecht, das von 1207 bis ins 15. Jahrhundert in Urkunden genannt wird und von diesem eingegangenen Orte seinen Namen führte, verkauften 1429 an den Rath zu Seehausen das Wasser zu Riduelde mit der Einlage zwischen den Deichen mit dem Gericht und allen Gerechtigkeiten (Gerck. Dipl. 1, 642). Da dieses Besitzthum ein markgräfliches Lehn war, so ließen die Verkäufer dasselbe offen. Markgraf Johann aber übereignete schon in demselben Jahre alle seine Rechte mit der Fähre bei Retfelde der Stadt und gab ihr die Erlaubniß, statt der Fähre eine Brücke daselbst zu bauen und einen Brückenkopf (Burgfrieden) daselbst anzulegen. Es geschehe diese Schenkung wegen des Beistandes, den die Stadt Seehausen dem Markgrafen bei dem von der Stadt Stendal erregten Aufstande geleistet. (Riedel Cod. I., 6. 365.) Der Ort lag demnach an der Elbe in der Nähe von Seehausen.

116. Neuendorf bei Seehausen.

Im Jahre 1327 überließ Markgraf Ludwig der Römer der Stadt Seehausen die Bede aus Albrechtdorf, Neuendorf und Alant (Riedel Cod. I., 6. 349). Derselbe vereignete 1345 Hebungen aus Holzhausen und „Nyendorp prope Sehusen" an Rohr v. Mila (Riedel a. a. O. 467). Dann erscheint der Name des Dorfes 1478 (daselbst 382), in welchem Jahre Bürger zu Seehausen mit dem Zehend auf dem Felde zu Niendorp „vor Seehausen belegen" belehnt wurden. Wahrscheinlich war es in diesem Jahre schon wüst. Noch jetzt heißt der Theil der Seehäuser Feldmark zwischen Ostorf und Kl.-Beuster das Neuendorfer Feld und liegt vor dem Mühlenthor, wodurch die Lage des ehemaligen Dorfes näher bestimmt wird.

117. Albrechtsdorf.

Wird nur in der unter Neuendorf angeführten Urkunde von 1327 erwähnt. Das Dorf ist wahrscheinlich sehr früh wüst geworden, da es nicht weiter erwähnt wird. Daher läßt sich seine Lage nicht näher bestimmen. Wahrscheinlich aber ist es in der Nähe von Seehausen zu suchen.

118. Unden.

Markgraf Johann vereignet 1429 dem Dominikaner Orden zu Seehausen den Zehend über den Hof zu Unden, den das Kloster von Heine Foß verkauft hatte (Riedel Cod. I., 6. 365). Weiter wissen wir Nichts davon, wahrscheinlich ist der Ort in der Nähe von Seehausen zu suchen.

119. Pritzlawa (Colpin).

Auf der Spitze, welche von der Havel bei ihrem Einfluß in die Elbe gebildet wird, also eigentlich außerhalb der Grenze der Altmark gelegen, lag das Schloß Pritzlawa, wo 1056 eine große Schlacht zwischen den Wenden und Sachsen geliefert ward, in der Markgraf Wilhelm sein Leben verlor. Das Schloß wurde zerstört, den Boden benutzten dann die Einwohner von Werben. Im Jahre 1225 kommt eine Wiese Prinzlowe bei Werben vor (Gerck. Fragm. 1, 69). Auch soll nach Bekmann noch ein Theil des Gebiets der Stadt Werben der Prinzlow heißen. Die erwähnte Wiese erhielt später den Namen Colpin und wird ein Wald genannt (Riedel Cod. I., 6. 403, 428).

120. Schuringen.

Markgraf Albrecht nennt 1209 unter den Dörfern in der Umgegend von Werben, worüber er landesherrliche Gerechtsame hatte, die er dem Bisthum Havelberg überließ, auch das Dorf Schuringen, worüber wir keine weiteren Nachrichten besitzen. Es ist in der Gegend von Werben zu suchen.

121. Weide.

Heinrich v. Weide verkaufte 1316 seinen nahe bei Werben gelegenen Hof Weide mit 2½ Hufe Landes an die Stadt Werben (Riedel a. a. O. 402). Ob dies Weide nur aus einem einzelnen Hofe bestand oder ob es ein Dorf mit dem Rittergute war, ist nicht zu bestimmen. Das davon benannte ritterliche Geschlecht erscheint in Urkunden

von 1293 bis in der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo es erlosch. Vielleicht ist es mit dem Geschlecht v. Werben identisch; denn im Slavischen heißt Werba die Weide. Vergl. Riedel a. a. O. 395.

122. Wulfswinkel.

Die v. Alvensleben verkauften 1318 an das Ordenshaus in Werben den Kornzehend von 12 Hufen Acker bei Röbel und Wulfswinkel (Gerck. Dipl. 1, 299). Wenige Jahre darauf verkaufte der Ordens-Commendator zu Werben Gebhard v. Wanzleben denselben Zehend an Johann v. Cröchern, der ihn dem Kloster zum heiligen Geist vor Salzwedel schenkte (Gerck. a. a. O. 307). In beiden Urkunden wird Wolfswinkel eine villa genannt. Im Jahre 1403 überließ Markgraf Jobst alle seine Gerechtsame, die er von einem Hofe (de het de hoff to Wulffewinkel) mit 2 Hufen Landes hatte, der Stadt Werben (Riedel a. a. O. 412. Gerck. Fragm. 3, 197). Möglich, daß in diesem Jahre das Dorf mit Ausnahme des Hofes schon wüst war, genau genommen folgt es aus der Urkunde nicht. Die Lage des Dorfes wird in dieser Urkunde dahin bestimmt, daß es lag „twischen de Hrke (Höhe?) un de Elue". Weitere Nachrichten über das Dorf fehlen.

123. Lüderkummer.

Bekmann führt (Art. Osterburg Sp. 19) eine wüste Feldmark Lüderkummer bei Osterburg an, von der ihm nichts weiteres bekannt sei. Nun liegen an der Elbe eine Meile südlich von Werben zwei zum Gute Kannenberg gehörende einzelne Häuser, die den Namen Lindenkummer führen; vielleicht ist hier das eingegangene Dorf zu suchen.

124. 125. Thene und Oberthene.

In einer Tauschurkunde des Bischofs von Havelberg mit dem Bisthum Halberstadt von 1186 werden 4 Hufen in villa Then, quae sita est in prato quod vulgo Wisch dicitur erwähnt. Diese Besitzung des Bisthums Havelberg wird in der Bestätigungsurkunde Markgraf Albrecht's II. von 1209 auch erwähnt (Wohlbr. Altm. 128 Note, 382. Oelrichs Botding Append. p. 5). Auch im Jahre 1349 stand das Dorf noch, als das Kloster Dambeck mehrere Hebungen in der Nähe von Werben dem Johanniter-Ordenshause zu Werben überließ. Hier wird neben Thene noch ein Oberthene erwähnt; eben so in der Bestätigungsurkunde von 1351 (Riedel Cod. I, 6. 31. 32.)

so daß es also damals zwei Dörfer dieses Namens gab. Wann dieselben wüst geworden sind, ist ungewiß, wahrscheinlich aber schon sehr früh. Ihre Lage bei Werben wird durch die Urkunden als in der Wische liegend bestimmt, noch näher bezeichnet das jetzige Vorwerk der Thenhof eine Meile südlich von Werben, wo beide höchstwahrscheinlich nahe an einander gelegene Dörfer zu suchen sind, ihre frühere Lage.

126. Aland.

Nach einer Urkunde von 1151 (Buchholz Mark Brandenburg 1, 419) schenkten die Markgrafen Albrecht und Otto dem Bisthum Havelberg auch drei Hufen in praedio quod Aland dicitur. In der unter Thene aufgeführten Tauschurkunde wird Aland ein Dorf genannt, zu dem sich vielleicht der früher einzelne Hof erweitert hatte (in prato in villa quae Alende vocatur). Auch in der Schenkungsurkunde Markgraf Ludwigs des Römers von 1327 (Riedel a. a. O. 349) scheint dies Dorf unter den Worten supra Aland verstanden zu sein. Ebenso wird es in den beiden Urkunden von 1340 und 1351 (Vgl. unter Thene) ebenfalls villa genannt. In der Folgezeit ist das Dorf nicht wieder erwähnt, wahrscheinlich ist es schon sehr früh, sec. 14 untergegangen. Seine Lage ist nicht genau zu bestimmen. Wahrscheinlich lag es am tauben Aland zwischen Werben und Röbel.

127. Clinthe.

Auch dies in der Wische gelegene Dorf ist wohl mit den vorangehenden in derselben Gegend zu suchen. Unter den Dörfern, die dem Bisthum Havelberg gehörten, worüber Markgraf Albrecht II. 1209 eine Bestätigungsurkunde ausstellte, werden auch eine Viertelhufe und fünf Morgen bei Clinthe nahmhaft gemacht. Im Jahr 1313 schenkte Anna, Herzogin von Breslau dem Ordenshause zu Werben alle ihre Rechte und Einnahmen, die sie von ¾ Hufen Acker in villa Clinthe hatte (Gerck. Fragm. 1, 53). Auch das Kloster Dambeck hatte aus diesem Dorfe Hebungen, die es mit mehreren andern Einkünften aus der Nähe von Werben 1349 dem Ordenshause zu Werben überließ (Riedel a. a. O. 30). Als darauf der Herrenmeister von Werberg diese vom Kloster Dambeck gewennene Einnahme zu einen bestimmten Zweck anwies, ward Clinthe davon ausgenommen (Riedel a. a. O. 31). In allen diesen Urkunden wird dies Dorf stets mit solchen in Verbindung gebracht, die in der Nähe von Werben lagen, so daß

wir es auch in dieser Gegend zu suchen haben. Die Meinung, daß Klinke im Gardeleger Kreise darunter zu verstehen sei, können wir eben darum nicht theilen.

128. Wabrence.

In dem Güter-Verzeichniß des Ludgeri Klosters in Helmstedt von 1160 kommt das Dorf Wabrence vor mit 14 Hufen Landes. Zu den Dörfern welche Siegfried v. Osterburg und Altenhausen 1238 dem Abte Gerhard v. Werden und Helmstedt übereignete, wird ein Dorf Wab'nce ebenfalls mit 14 Hufen erwähnt. Wahrscheinlich ist darunter ein und dasselbe Dorf verstanden. Da in der Gegend von Luxenburg ein pagus Wabrence sich findet, so vermuthet Behrends, daß es ein von Niederländischen Kolonisten gegründetes Dorf gewesen und in der Wische, vielleicht bei Schwarzholz zu suchen sei. Vgl. unsern 4. Jahresbericht S. 52.

III. Im Kreise Gardelegen.

129. Groppendorf, Groperdorf.

Im Jahr 1354 überließ Markgraf Ludwig der Römer dem Rath der Stadt Gardelegen zum Besten einer Spende eine jährliche Rente von 8 Schill. „aus einem Orte der vor den Thore Gardelegens liegt und Groperdorf genannt wird" die bis dahin ein Bürger zu Gardelegen besessen hatte. (Gerck. Dipl. 2, 443). Im Jahr 1423 kaufte Gebhard v. Alvensleben von Hans Cloden Acker bei Groppendorf und ward von Churfürst Friedrich damit belehnt (Gerck. a. a. O. 2, 469). In dem Lehnbriefe von 1472 wird auch das Groperdorf „twischen Stadt und der Berg" erwähnt (Gerck. a. a. O. 493. Riedel Cod. I., 6. 140). Aber nicht das ganze Dorf gehörte damals den Alvensleben, denn ein Bürger in Gardelegen besaß auch noch zwei Stücke Landes daselbst (Riedel a. a. O.). Auch noch 1486 besaß der Bürger in Gardelegen Udo vier Stücken Landes daselbst als ein freies Eigenthum, die er an die v. Alvensleben gegen 3 Gartenstücke vor dem Magdeburger Thor vertauschte. Die Lage dieses zu unbestimmter Zeit wüst gewordenen Dorfes zwischen Gardelegen und Isernschnibbe ist durch alle diese Nachrichten bestimmt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts war schon keine Spur mehr sichtbar (Wohlbrück, Alvensleben 1, 386).

130 u. 131. Ober- und Unter-Weteritz.

Beide Dörfer erscheinen zuerst in einer Urkunde von 1362. Das höchste Gericht zu Ober-Weteritz hatten die v. Lindstedt von dem Markgrafen als ein Gardeleger Burglehn; mit dem Fleisch-, Korn- und andern Zehenden aus beiden Dörfern war ein Bürger in Gardelegen Spelhouel belehnt. Alle diese Stücke kauften in dem genannten Jahre die Gardeleger Bürger Engersbue und Hagen und wurden von den Markgrafen Ludwig den Römer und Albrecht damit belehnt (Gerck. Dipl. 2, 446. Riedel Cod. I., 6. 103 u. 142). Diese Belehnung ward durch Markgraf Otto 1365 wiederholt. Nach dem ersten weitläuftigen Lehnbriefe für die v. Alvensleben von 1472 gehörten beide Dörfer bereits dieser Familie (Gerck. a. a. O. 491. 518. Riedel a. a. O. 141). Kurz vor dieser Zeit waren auch die v. Rossau mit einigen Hebungen aus diesen Dörfern belehnt, indem Werner v. Alvensleben 1457 von Udo Uden, einem Priester in Gardelegen, Hebungen, die derselbe von den v. Rossow zu Lehn getragen hatte, verkauft (Gerck a. a. O. 508. Riedel a. a. O. 134). Zwischen diesen v. Rossow und den v. Alvensleben entstand über die Gerichte, den Zehend und den Dienst aus Ober-Weteritz ein Lehnsstreit, der schon 1472 schwebte (Gerck. a. a. O. 516) und 1479 durch richterliches Erkenntniß zu Gunsten der v. Alvensleben entschieden ward (Gerck a. a. O. 528). Bald nach 1479 wurden beide Dörfer wüst, denn in einer Urkunde Churfürst Joachims I. von 1506 waren sie es schon (Gerck. a. a. O. 555). Die Kirche allein stand noch. Diese ist erst vor wenig Jahren durch eine neue ersetzt. Im 18. Jahrhundert ward hier von Isernschnibbe aus ein Vorwerk angelegt, und einzelne Kolonisten siedelten sich daselbst an. Aus diesem Vorwerk bildete sich vor etwa 30 Jahren ein vollständiges Rittergut aus und der Wohnsitz des Herrn v. Alvensleben ward von der Isernschnibbe hierher verlegt. Fast der ganze hierzu gehörende Gütercomplex kam 1857 aus den Händen des v. Alvenslebenschen Geschlechts.

132. Netekou.

Als Dietrich v. Alvensleben die Hälfte des Schlosses Gardelegen an seine Vettern auf Wiederkauf überließ und Churfürst Joachim I. 1506 in den Wiederkauf willigte, erscheinen unter den zu Schloß Gardelegen gehörenden Dörfern auch „die beiden Dorfsteden Weteritz mit Netekou (Gerck a. a. O. 557). Kein Lehnbrief für die v. Alvensleben erwähnt diesen Ort. Das ähnlich klingende Nettgau bei Steimke kann nicht gemeint sein, weil dasselbe nie den v. Alvensleben sondern nur zu Wolfsburg gehört hat. Ist ein eingegangenes Dorf darunter zu verstehen, so muß es in der Nähe von Weteritz zu suchen sein.

133. Sibekou.

In derselben Urkunde von 1506 wird auch die wüste Dorfstelle Sibekou genannt und steht in der Reihenfolge zwischen Netekou und Heidewinkel (einer zu Weteritz gehörigen, noch jetzt so genannten Ackerbreite und Holzung zwischen Gardelegen und Weteritz). Dies berechtigt uns zu der Annahme, daß diese Wüste, die sonst in den Urkunden nicht erwähnt wird, in der nächsten Nähe von Weteritz nach Gardelegen wärts zu suchen ist. Vielleicht waren beide Dörfer Netekou und Sibekou bei Ertheilung des Lehnbriefs 1472 schon untergegangen und wegen ihrer Kleinheit als Slavendörfer nicht namentlich erwähnt.

134. Boitzendorp.

Der Name dieses Dorfes erscheint zuerst in einer Urkunde von 1360 (Wohlbrück, Alvensleben 1, 355), nach welcher Ludolph I. v. Alvensleben dies Dorf von seinem Oheim Busso I. v. Alvensleben bei einer Güter-Auseinandersetzung zum Voraus erhalten hatte. Lehnsherr des Dorfs waren die Edlen v. Hadmersleben zu Egeln. Ludolph v. Alvensleben schenkte darauf 1400 dies Dorf dem Kloster Neuendorf unter der Bedingung, daß die Klosterjungfrauen bestimmte Seelenmessen für ihn und seine Nachkommen halten sollten (Gerck. a. a. O. 102). Auf Befehl des Markgrafen Friedrich legte darauf 1447 Werner v. Alvensleben, damals noch Pfandbesitzer des Schlosses Gardelegen, auf dem Gebiet des Dorfes Boyzendorp einen Teich und Damm an, die zum Schloß Gardelegen gehören sollten. Für den Verlust an Grund Boden ward das Kloster Neuendorf entschädigt (Gerck. a. a. O. 112). Als im folgenden Jahre 1448 Werner v. Alvensleben käuflich in den Besitz des Schlosses Gardelegen gelangte, wird in der Verkaufs-Urkunde dieser neue Teich ausdrücklich genannt (Gerck. a. a. O. 486. Riedel a. a. O. 126). Über diesen Teich entstand zwischen Werner v. Alvensleben und der Stadt Gardelegen ein Streit, den Markgraf Friedrich der Jüngere 1453 zu Salzwedel schlichtete, welche Entscheidung noch

zweimal 1453 und 1455 erneuert ward (Riedel a. a. O. 131, 132, 133. Gerck. a. a. O. 500). Wahrscheinlich wegen dieser Zwistigkeit mit Gardelegen schenkte darauf Werner v. Alvensleben 1455 den Teich an das Kloster Königslutter (Riedel a. a. O. 132), welche Schenkung Churfürst Friedrich 1457 bestätigte (Riedel a. a. O. 133). Daß er später wieder zum Schloß Gardelegen kam erhellet aus dem Lehnbriefe von 1472. (Gerck. a. a. O. 495. Riedel a. a. O. 141.) — Was die Lage dieses 1457 noch stehenden Dorfes betrifft, so sucht Wohlbrück (Alvensleben 2, 14) dieselbe eine halbe Meile südlich von Gardelegen bei Pollwitz. Bratring (Magazin 1, 77) sucht den Ort zwischen Zienau und Pollwitz. Aber durch die von Riedel erst bekannt gemachte Schenkungs-Urkunde des Teichs an Königslutter von 1455 ist die Lage des Dorfes bezeichnet, daß es zwischen Kloster Neuendorf und der Stadt Gardelegen belegen gewesen. Auch befindet sich auf der Gardeleger Feldmark am Wege nach Neuendorf noch ein kleiner Teich, der vielleicht dieser Borzendorper Teich ist. Diese Lage stimmt auch besser mit der Urkunde über die Anlegung des Fischteiches daselbst. Der gerade Weg vom Schlosse Gardelegen nach dieser Gegend führt großentheils durch Niederungen, die damals sicherlich noch nasser waren als jetzt; nach Pollwitz einen Damm zu führen wäre überflüssig gewesen, auch hätten noch andere Dörfer Entschädigung haben müssen. In der Bestätigungs-Urkunde Friedrichs über die Schenkung ist die Lage bestimmt als zwischen Gardelegen und Wenwede.

135. Wenwede.

Schon unter Borzendorp ist bemerkt, daß die Lage dieses Dorfes, das außer 1457 auch noch 1507 als Dorf erscheint (Gerck. a. a. O. 152), so angegeben ist, daß es bei Borzendorp sich befand, dieses Dorf aber zwischen Gardelegen und Neuendorf gelegen sei. Daher müssen wir Wenwede ganz nahe bei Neuendorf suchen. Wannefeld kann es nicht gut sein, wie Wohlbrück (Alvensleben 2, 130) meint, denn in so beträchtlichen Entfernungen wird die Lage eines Ortes in den Urkunden nicht bestimmt.

136. Görtel.

Im Jahre 1462 erhielt Gebhard v. Alvensleben einen Theil des Dorfes Görtel vom Abbt zu Königslutter zugleich mit dem Anzefälle auf den Theil des Dorfes, den ein Bürger zu Gardelegen,

Gerke Hoge, zu Lehn trug (Gerck. Fragm. 4, 60, Original im Archiv zu Weteritz). Ein dritter Theil des Dorfes muß ein Churfürstliches Lehn gewesen sein, weil der Lehnbrief von 1506 dies Dorf mit erwähnt. Nach dem Lehnbriefe von 1471 (Gerck. Dipl. 2, 515) war es schon wüst, so daß es zwischen 1462 und 1471 eingegangen ist. Es gehörte stets zu Weteritz. Die Wüste ward durch Eingriffe der benachbarten Dörfer, durch Prozesse rc. mit der Zeit verkleinert, einige Theile wurden verkauft oder verafterlehnt, worüber sich mehrere Nachrichten im Archiv zu Weteritz finden. Die Feldmark liegt übrigens zwischen Peckfitz, Dannefeld, Köckte und Trippigleben nach einer Grenzregulirung im Weteritzer Archiv.

137. Siems (Zimitz, Siemze).

Zwischen Sichau, Peckfitz, Mieste und Wernitz, 2 Meilen westlich von Gardelegen liegt die wüste Feldmark Siems, welche die Familie v. Alvensleben theils vom Abbte zu Königslutter, theils vom Churfürsten zu Brandenburg zu Lehn trug. Das Dorf war schon 1471 wüst, denn in allen Lehnbriefen von Königslutter wird es als Wüste bezeichnet, so wie auch in dem Brandenburgischen Lehnbriefe von 1472. In den neuern Zeiten ward auf der vielfach beschränkten Feldmark ein Vorwerk erbauet, das von Weteritz aus bewirthschaftet wird.

138. Kenzendorf,

eine wüste Feldmark, ebenfalls zu Weteritz gehörig, drei viertel Meilen südlich von Gardelegen. Im Jahre 1379 stand das Dorf noch; denn in der Urkunde des Markgrafen Sigismund, wodurch er die Kenzendorfer Mühle dem Kloster Neuendorf übereignet, wird die Lage der Mühle als „ante villam Kenzendorf“ bezeichnet. Da die Kenzendorfer Mühle noch besteht, so ist die Lage des Dorfes dadurch bestimmt. Nach dem oft angeführten Lehnbrief von 1472 war das Dorf schon wüst. Die Feldmark ward darauf lange als Wald und Mastung, zum Theil von der Dorfschaft Ipse als Acker benutzt, auch in neuerer Zeit von einigen Grundsitzern bebauet. In den neuesten Zeiten ist es zu Weteritz geschlagen und wird von dort aus bewirthschaftet.

139. Sachau.

In dem Lehnbriefe von 1472 wird auch das wüste Dorf Sachau genannt. Ob es 1506 noch wüst war, erhellet aus der Urkunde (Gerck.

Dipl. 2, 558) nicht; aber schon im 17. Jahrhundert war es wieder ein vollständiges Bauerndorf (Wohlbrück, Alvensleben 2, 12). Es liegt 1½ Meilen südwestlich von Gardelegen und ist nicht zu verwechseln mit dem nördlich davon liegenden Sichau.

140. Sylpke.

Zu den vielen wüsten Dörfern, die nach dem Lehnbriefe von 1472 zu Schloß Gardelegen gelegt waren, gehört auch Sylpke, 1½ Meilen südwestlich von Gardelegen, nahe bei Sachau. Im 18. Jahrhundert (1767) ward das Dorf von Kolonisten wieder aufgebauet, denen aber nur ein Theil der Feldmark überwiesen ward.

141. Breiteiche.

Auch dies Dorf war nach dem Lehnbriefe von 1472 wüst. Es lag zwei Meilen südwestlich von Gardelegen am Drömling. In den neuern Zeiten ist die Feldmark in Erbpacht gegeben und es haben sich einige Kolonisten daselbst angesiedelt.

142. Pollwitz.

Das Kloster Hillersleben erhielt 1135 von Kaiser Lothar eine wendische Abgabe, den Wzop, aus den Dörfern Potgorizi und Bolizi geschenkt. Man hat unter dem ersten Dorfe das Dorf Pollwitz verstanden. Aber in unserm 9. Jahresbericht S. 42 ist nachgewiesen, daß Polgorizi ein kleines Dörfchen, ganz in der Nähe von Hillersleben, war. Pollwitz, daß wir hier besprechen, lag eine Meile südlich von Gardelegen und war bereits 1454 wüst (Gerck. Dipl. 2, 501). Es ward später wieder mit einem Vorwerke erbauet, das zu Weteritz gehört, sich aber im 18. Jahrhundert zu einem landtagsfähigen Rittergut ausbildete. Es gehört noch jetzt den v. Alvensleben.

143. Tarnewitz.

Zwei Meilen westlich von Gardelegen liegt das Dorf Tarnewitz, das in unbekannter Zeit wüst geworden war. Alte urkundliche Nachrichten habe ich darüber nicht auffinden können. Die Feldmark ward von Jeggau benutzt. Nach dem sogenannten Hausbuch auf der Pfarre zu Jeggau, Nachrichten über Jeggau enthaltend, ward auf höhern Befehl 1738 Tarnewitz wieder aufgebauet. Dadurch sah sich Jeggau gezwungen, eine ganz neue Eintheilung seiner Feldmark vorzunehmen, da

es fast die Hälfte seines zeitherigen Ackers verlor, worüber das Hausbuch umständliche Nachrichten giebt.

144. Zartau, Sartow.

Nach einer Notiz über die altmärkischen Lehne derer v. Plathen, vom Jahre 1430, gehörten dazu das Dorf Quarnebeck, die Hälfte der Dörfer Sartow, Döllnitz und Breitenfeld (Riedel Cod. I., 6. 487). Diese Lehnsstücke verkauften die v. Plathen 1434 an die v. d. Schulenburg (Riedel Cod. I., 5. 297). In der letzten nur ihrem Inhalte nach bekannten Urkunde wird das Dorf Gartow, ein Schreib- oder Lesefehler für Cartow genannt. Das Dorf stand hiernach 1434 noch, ward aber bald darauf wüst, denn in den Schulenburgischen Archivnachrichten wird es nur als wüst bezeichnet. Die Feldmark ward in Holz gelegt und als solche von der weißen Linie der Schulenburge in Betzendorf genutzt. Sie liegt von den übrigen Schulenburgischen Forsten getrennt, hängt aber mit der Königl. Clötzer Forst zusammen. Da nun die Königl. Forst Lüddelsen ebenfalls von den übrigen isolirt aber mit der Schulenburgischen Forst Wismar zusammenhängt, so kam vor wenig Jahren ein Austausch dieser beiden Forsten zu Stande, so daß jetzt Zartau einen Theil der Königl. Forst Clötze bildet und Lüddelsen zur Schulenburgischen Forst Wismar geschlagen ist. Das Dorf Zartau lag nahe bei Quarnebeck, zwei Meilen nordwestlich von Gardelegen, eine halbe Meile südöstlich von Clötze.

145. Gelmerize, Jemmeritz.

In dem oft angeführten Alvenslebenschen Lehnbriefe von 1472 wird auch das wüste Dorf Gelmerize genannt, in der Urkunde von 1506, welche dieselben Namen enthält, heißt die Wüste Jemmeritz. Im 17. Jahrhundert ward hier ein zu Zichtau gehörendes Vorwerk mit einer Mühle erbauet. In dieser Lage blieb es, bis das Gut Zichtau getheilt und an verschiedene Käufer fiel. Dadurch bildete sich Jemmeritz zu einem selbstständigen Gute aus, was es noch jetzt ist. Es liegt eine halbe Meile nördlich von Zichtau, zwei Meilen nordwestlich von Gardelegen.

146. Ketzig.

Dies Dorf gehörte 1392 dem ritterlichen Geschlecht Balg, welches es in dem genannten Jahre an das Kloster Neuendorf verkaufte

(Gerck. Dipl. 2, 95). In den Jahren 1456 (Gerck. a. a. O. 118) und 1484 stand es noch (Riedel Cod. I., 6. 146). Aus dieser zuletzt angeführten Urkunde geht auch die Lage des eingegangenen Dorfes hervor. In der Urkunde wird nämlich eine Wiese von Ketzig so bezeichnet, daß sie zwischen zwei heiligen Wiesen, zwischen den Dörfern Lindstedt und Ketzig, befindlich sei. Eine andere 12 Morgen große Wiese bei Ketzig war schon früher 1319 von demselben Geschlecht einem Priester in Gardelegen überlassen (Riedel a. a. O. 93). Nach der Bodenbeschaffenheit dürfte dies ehemalige Dorf bei der Lindstedter Horst, eine Meile nordöstlich von Gardelegen, zu suchen sein.

147. Luthäne.

Zu den Besitzungen des St. Lorenz Klosters zu Scheningen gehörte 1121 auch das halbe Dorf Luthäne (Falke, trad. Corbej 760). Dasselbe ward in unbestimmter Zeit wüst und hat seinen Namen in einem Vorwerke bewahrt, das 1½ Meilen nordöstlich von Gardelegen auf der alten Dorfstelle erbauet ist und zu Lindstedt gehört.

148. Gotzekou, Gesekow.

Zu Kloster Neuendorf gehörte unter andern wüsten Dörfern 1456 auch Gotzekou (Gerck. Dipl. 2, 118). Das Dorf lag unweit des vorher genannten Luthäne, südlich davon, bei dem ehemaligen Forsthause Gäsekau. Es sind noch Trümmer von der ehemaligen Kirche zu sehen. Auch wird die Gegend noch jetzt das Feld Gäsekau genannt. La Viere (Schloß Letzlingen und die Heide S. 124) nennt das Dorf Gesekou und führt an, daß 1457 Friedrich der Jüngere dies noch stehende Dorf nebst Bokel dem Kloster vereignet habe. Aber Gotzekou wird 1456 nach dem Obigen schon als wüst angegeben. Da die Quelle der Behauptung von La Viere nicht angeführt ist, so hat eine Prüfung dieser Behauptung nicht stattfinden können. Vielleicht sind Gotzekou und Gesekou zwei verschiedene Dörfer.

149. Trüstedt.

Gherd v. Wedderden verkaufte 1382 die Dörfer Trüstedt und Sadenbeck an das Kloster Neuendorf (Gerck. a. a. O. 92). Beide standen damals noch. Später wurden sie wüst. In der Bestätigungs-Urkunde Friedrichs 1456 wird ersteres Denstede genannt und war bereits wüst. Nach der Säcularisation des Klosters ward daselbst ein Vorwerk erbauet. Gegen Ende des 17. Jahrhundert siedelten sich 15 französische Familien

daselbst an, die aber nach und nach ihre Besitzungen wieder veräußerten. Im Jahre 1749 kamen pfälzische Kolonisten dazu, so daß es wieder ein vollständiges Bauerndorf geworden ist.

150. Pobelitz, Bobelitz.

Das Dorf Pobelitz kam schon 1240 an das Kloster Neuendorf, in welchem Jahre die Markgrafen Johann und Otto dasselbe für 50 Mark dem Kloster überließen (Gerck. a. a. O. 75). Nach der Bestätigungs-Urkunde der Klostergüter durch Papst Innocenz IV. von 1246 gehörten dem Kloster in diesem Dorfe 50 Hufen (Bekmann, Art. Neuendorf Sp. 107). Im Jahre 1278, in welchem die Markgrafen Johann, Otto und Conrad die Klostergüter neuerdings bestätigten, stand das Dorf noch, (Bekmann a. a. O. 114) aber 1457 war es schon wüst (Gerck. a. a. O. 118). Das Dorf lag nach Bratring (Magazin 76) bei dem nahe bei Neuendorf liegenden Jäwenitz. Peckfitz (Riedel, Mark Brandenburg 1, 191) kann es nicht sein, wo das Kloster Neuendorf nicht begütert war.

151. Sadenbeck.

Von dem eingegangenen Dorf Sadenbeck führte ein ritterliches Geschlecht seinen Namen, das 1232 und 1334 in Urkunden genannt wird (Gerck. Fragm. 2, 18. Dipl. 1, 62). Im Jahre 1382 kam es mit Trüstedt durch Kauf an das Kloster. Im Jahre 1403 stand es noch, wo der Bischof von Halberstadt zum Wiederaufbau der Kirche 2 Mark Stend. schenkte, aber 1456 war es schon wüst. Der Sage nach soll es durch einen Wolkenbruch zerstört sein. Nach dem Kataster von 1693 enthielt die Feldmark 28 Hufen, die von den benachbarten Dörfern Lüffingen, Hemstedt und Algenstedt benutzt wurden. Jetzt gehört ein großer Theil der Feldmark zum Gute Neuendorf, und ist auf der wüsten Feldmark vor wenig Jahren ein Vorwerk erbauet, das den Namen des eingegangenen Dorfes erhalten hat. Es liegt eine Meile nordöstlich von Gardelegen zwischen Hemstedt und Algenstedt. Von der Kirche sind noch Trümmer vorhanden.

152. Hottendorf.

Dies eine Meile östlich von Gardelegen liegende Dorf gehörte 1340 zweien Bürgern in Gardelegen, die es vom Erzbischof von Magdeburg zu Lehn trugen. Erstere verkauften dasselbe an zwei Geistliche zum

Besten des Klosters Neuendorf und der Erzbischof schenkte seine Anrechte an das Dorf dem Kloster (Bekmann a. a. O. 137). Im Jahre 1456 war es schon wüst und blieb es bis 1750, wo es sechs französischen und zwei würtembergischen Familien überwiesen ward.

153. Vollenschier.

Das Dorf hat verschiedene Schicksale gehabt. Vor 1375 hatte es nach dem Landbuch, wo es Volentscher genannt wird, wüst gelegen. Denn nach dem Landbuch hatten 5 Ackerleute, die 1375 noch Freijahre genossen, von den 26 wüsten Hufen erst 12 Hufen wieder zu bebauen angefangen, 2 Hufen wurden für den Prediger reservirt und 12 Hufen lagen noch wüst. Aber die 5 Kolonisten haben wahrscheinlich bald darauf ihre Höfe aufgegeben; denn 1391 ward eine kleine Glocke aus der Kirche zu Vollenschier dem Domkapitel in Stendal unter der Bedingung verkauft, daß, wenn das Dorf wieder besetzt würde und die Bauern die Rückgabe der Glocke wünschten, ihnen dieselbe gegen Erstattung des Verkaufspreises wieder zurück gegeben werden solle (Riedel Cod. I., 5, 143). Ein Jahrhundert hindurch fehlen uns dann die Nachrichten. Im Jahre 1484 kam die wüste Feldmark durch Kauf an Gebhard v. Alvensleben, der daselbst wahrscheinlich ein Vorwerk anlegte. Denn 1486 verkaufte er von seinem Hofe in Voldenscher einen halben Wispel Roggenpacht an die Nicolaikirche in Stendal (Wohlbrück, Alvensl. 2, 181). Später ward hier ein adeliges, noch bestehendes, Gut erbauet. Es liegt zwei Meilen östlich von Gardelegen.

Von diesem Dorfe hatte ein ritterliches Geschlecht seinen Namen, Arnold v. Volenscher, Ritter, erscheint in den Jahren 1274 und 1279 als Zeuge. Riedel Cod. I., 15. 24. Gerck. Dipl. 2, 80.

154. Vetwe, Vetach, Vethene.

Eine der ersten Erwerbungen des neugegründeten Klosters Neuendorf war das Dorf Vetue oder Vetach, das von Markgraf Johann I. zugleich mit 9 Hufen bei Neuendorf 1232 dem Kloster geschenkt ward. (Bekmann a. a. O. Sp. 103. Gerck. Fragm. 2, 17.) Früher im 11. Jahrhundert gehörte dies Dorf zu den Besitzungen des Klosters Corvey (Sarrach. registr. bonor. abbat. Corbej. 41. 42). Im Jahre 1233 schenkte Graf Siegfried v. Osterburg alle seine Hebungen, die er und seine Vorfahren aus dem Dorf Vethene besessen hatten, dem Kloster Neuendorf (Bekmann a. a. 106. Gerck. Fragm. 3, 9). Bald

darauf ward das Dorf wüst, denn schon 1251 verpachtete das Kloster „campum Vetwe“ an die Einwohner von Vollenschier gegen eine jährliche Pacht von 5 Wispel Korn (Bekmann a. a. O. 104). Das Dorf scheint schon 1246 wüst gewesen zu sein, da in der Urkunde Pabst Innocenz IV., wodurch die Güter des Klosters bestimmt wurden, dieses Dorf nicht, wohl aber die noch stehenden Dörfer erwähnt sind (Bekmann a. a. O. 107). In der Bestätigungs-Urkunde von 1456 wird es zu den wüsten, dem Kloster gehörenden Dörfern, gezählt. Die Lage dieses nicht wieder erbaueten Dorfes in der Nähe von Vollenschier, zwei Meilen östlich von Gardelegen, ist durch das Obige näher bestimmt, nicht aber mit Riedel (Mark Brandenburg 1, 153) mit Wäthen, drei Meilen südlich von Stendal, zu verwechseln.

155. Ottersburg, Osterburg.

Dieser Ort wird schon 1080 erwähnt als Osterburk (Orig. Guelf. IV. 150) auch in Karls IV. Landbuch heißt der Ort Osterburg, im Jahre 1377 aber Otterspurch. In diesem Jahre stand das Dorf noch, da das Collegiatstift zu Tangermünde eine jährliche Hebung von 6½ Stück Geldes aus diesem Dorfe hatte (Gerck. Dipl. 2, 283). Später ward es wüst, denn 1459 hatten die Bauern des Dorfes Sleuz 11 Morgen Landes von der Feldmark Ottersburg in Pacht, die Hans Schmiedeke, Bürger in Brandenburg an das Domstift zu Stendal verkaufte (Riedel Cod. I., 5, 226). In dem Dorfe befanden sich vier Rittersitze, die nach und nach als aperte Lehne an den Staat zurückfielen. Von einer alten Burg waren vor einem Jahrhundert noch die Wälle vorhanden (Bekmann, Art. Tangermünde Sp. 61). Schon nach dem Landbuch gehörte das Dorf den v. Lüderitz, die 1718 die wüste Feldmark an den Staat verkauften. Darauf ward hier ein Vorwerk erbauet, das zum Domainen-Amte Neuendorf gelegt ward. Bei der Veräußerung dieser Domäne Neuendorf ward Ottersburg eine eigene Domäne. — Ob die im 13. Jahrhundert ausgestorbenen Grafen v. Osterburg von der Stadt Osterburg oder von diesem Ottersburg ihren Namen führten, verdient wohl noch eine tiefer eingehende Untersuchung.

156. Rodevele.

In der Resignationsurkunde des Grafen Siegfried v. Osterburg an den Abt zu Werden und Helmstedt von 1238 wird auch das

Dorf Rodenere (sicherlich zu lesen: Rodeuele) erwähnt, dessen Lage in der Urkunde mit „supra Heide“ und bei Boekle (das eingegangene Bokel) liegend bezeichnet wird. Rodowe war die wendische Benennung der Milde, nach der Grenzbestimmung des Bisthums Verden, diese entspringt in einem Forstrevier zwischen Salchau und Schnöggersburg, das noch jetzt den Namen Rodöwel führt, so daß das eingegangene Dorf Rodevele hier zu suchen ist.

157. Koldefeld.

In dem Lehnbriefe, welcher Ludolph v. Alvensleben auf Rogätz und Calvörde über seine sämmtlichen Lehne von Albrecht, Erzbischof von Magdeburg 1516 erhielt, wird auch das wüste Dorf Koldefeld genannt (Wohlbrück Alvensleben 2, 259). Die Wüste führt noch jetzt diesen Namen und liegt in der Letzlinger Forst zwischen Clüden und Borne.

158. Krassefeld.

In dem unter Koldefeld angeführten Lehnbriefe kommt auch die wüste Feldmark Krassefeld vor. Auch diese liegt in der Letzlinger Forst und grenzt an Koldefeld. Noch jetzt ist der Name geblieben. In dem Jagdreceß von 1536 kommt dieses Revier auch als Grenze der Wildbahn vor (Riedel, Cod. II., 6. 426 und 442).

159. Szeten, Zeten, Seten.

In demselben Lehnbriefe wird auch das wüste Dorf Szeten genannt, das schon 1507 als Wüste bezeichnet wird (Gerck. Dipl. 2, 154). Ein Theil der Letzlinger Forst, ganz in der Nähe der beiden vorher genannten Wüsten, ½ Meile östlich von Clüden am Papenberge heißt noch jetzt Zeten.

160. Jarenburg.

Friedrich v. Alvensleben verkaufte 1507 an Hartwig v. Bülow unter anderen auch Hebungen von der wüsten Feldmark Jarenborch. Auch in dem Lehnbriefe von 1516 kommt das Dorf als Wüste vor. Es lag nördlich von Rorförde. Die an die benachbarten Dörfer Rorförde und Wanneseld in Pacht gegebene zu Weteritz gehörende Feldmark führt noch jetzt den alten Namen.

(Forsetzung folgt.)

Erläuterungen zu den Siegeltafeln.

Als eine Zugabe habe ich versprochen diesem Hefte zwei Blätter Abbildungen altmärkischer Siegel älterer Zeit nach Originalen (durch lithographischen Überdruck der von mir selbst gemachten Zeichnung so getreu als möglich) beizufügen. Ausgewählt habe ich solche Siegel (meist des 14. Jahrhunderts), die ausgestorbenen märkischen Familien angehören oder solchen noch bestehenden Geschlechtern, deren jetzige Wappenfiguren oder Wappenzusammensetzungen von den frühern mehr oder weniger abweichen, und denen daran liegen könnte, die ursprünglichen kennen zu lernen. In der Kürze nur folgende Rechenschaft über meine Quellen mit wenigen Erörterungen theils über die Männer, die das Siegel gebrauchten und ihrer Geschlechter, theils über die Wappenbilder.

N. 1. ✠ S' (igillum) IORDANIS . DE . WODENSWEGE . Das Siegel hängt an einer Urkunde vom 17. Mai 1325, wonach Jordan Ritter und Berthold Knappe von Wodenswege (Jordanus miles nec non Bertoldus famulus dicti de Wudenswechghe) dem Kloster Neuendorf Haus und Hof vor Gardelegen schenken. Zum deutlichen Erkennen einzelner Theile des Siegels dient noch ein Abdruck desselben Stempels an einer Urkunde von 1322, die wie jene im Königlichen Provinzial-Archiv zu Magdeburg sich findet. Auf dem Siegel steht als Genitivform deutlich Jordan**is** abweichend von der gewöhnlichen auch in der Urkunde selbst gebrauchten Declinationsweise Jordan**us**, i. Das Wappenbild ist eine blattlose Pflanze mit 3 Wurzeln, an der nach jeder Seite zwei fünfblättrige Blumen herabhängen (Vergißmeinnicht?) Die Familie trägt den Namen von dem Dorfe Gudenswege (2 Meilen in

NNW. von Magdeburg), ursprünglich (im 10. Jahrhundert) Wotanesweg. (Vgl. meine historischen Wanderungen ꝛc. in den Neuen Mitth. des thüringisch-sächsisch. Vereins Bd. 6, Heft. 2, S. 22 ff.) Schon im 13. Jahrhundert erscheinen Glieder dieser Familie in der Umgebung brandenburgischer Markgrafen, unter andern 1259 Albert und Heinrich v. W. bei der Gründung der Stadt Stargard durch Markgraf Otto. (Siehe F. Bell's Geschichte des Landes Stargard. Neustrelitz 1846. Thl. 1, S. 174.) Nach 1420 kommen sie in dortiger Gegend, wo auch ein Dorf ihren Namen Godenswege bekam, nicht mehr vor und im Magdeburgischen und in der Altmark schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht mehr. — Hat die Blume Bezug auf den Wodans- oder Gudans-Cultus?

N. 2 ✠ S' LVDOLFI . DE . GRIBEN . Wappenbild: eine Pflanze mit 3 Wurzeln, oben rechtshin gebogen und abgestumpft, die rechts eine, links zwei fünfblättrige Blumen (Rosen?) hat. Dies Siegel hängt an einer Urkunde von 1349, im Archiv des Herrn Grafen v. d. Schulenburg auf Ottleben.

N. 3 ✠ S' LVDOLFI . MILI (tis . de . Gr) IBEN. Wappen völlig so wie auf Nr. 2. Original von 1363 im Königl. Provinzial-Archiv zu Magdeburg.

Ebenso kommt das Wappen vor unter der Statue eines h. Bischofs am Lettner des Doms zu Magdeburg; dieser Bau ist von 1445, und in demselben Jahr wird unter den Domherren genannt Rudolf v. Griben, der 1452 zugleich Propst zu S. Sebastian war. — Noch 1461 stellt ein Dietrich v. Griben einen Revers aus (im K. Pr.-Arch. zu Magdeb.), an dem ein Siegel mit ganz gleichem Wappenbilde, oben auch ohne Helm, hängt. Dies ist das jüngste Glied der Familie, das ich bis jetzt kenne; vielleicht starb sie mit ihm aus. In den Neuen Mittheilungen (von Förstemann) VI, 2, S. 29 ff. habe ich einen Denkstein auf einen Ludolfus miles dictus de Griben (✠ 1286) in der Kirche zu Welmirstedt beschrieben; was ich dort über das Wappen gesagt habe, muß nach den hier mitgetheilten Siegeln berichtigt werden.

N. 4. ✠ S' IOHANNIS . DE . ROCHOWE. Im Schilde ein Roch. Dies Siegel hängt an einer Urkunde (im Königl. Prov.-Archiv zu Magdeburg) von 1351, wonach Wilhelm Schenke zu Bombrecht und Genossen, zu denen auch Johann v. Rochowe gehört, sich für Markgraf Ludwig verbürgen gegen die Stadt Rathenow und mehrerer Ritter und Knechte.

N. 5. (✠ S' Mei) NARDI . DE . ROCH (owe). Im Schilde drei Rochen. Meinard v. R. ist Zeuge in einer Urkunde von 1329 für das Kloster Neuendorf, indem Ritter Henning v. Scheningen dem Kloster gewisse Hebungen in Möllenbeck verkauft (K. Prov.-Arch.) Das Wappenbild ist ein sogenanntes redendes Wappen, d. h. das Bild stellt einen Gegenstand vor, dessen Name ähnlich klingt wie der auszudrückende Ortsname. So führt die Familie Olvenstedt im Schilde ein Kameel, das im Mittelalter in Deutschland Olbent, Olbende heißt, die Grafen von Helfenstein einen Elephanten (Helfant und Elfant genannt). Roche war nun Name einer Schachfigur (Vgl. Lessing Nathan II, 9: „Er durfte mit dem König an den Bauern nur rücken, auf ihr Schach. — Denn so bekam der Roche Feld und sie war hin."), und das Geschlecht der von Rochow nahm einen solchen Rochen als Wappen an, ebenmäßig mit der Stadt Rochlitz; mit deren Grafen aber, was man früher gefabelt hat, die v. Rochow darum noch nicht in Verbindung zu bringen sind. — Das Geschlecht ist offenbar benannt nach dem Dorfe Rochow (jetzt Rochau), 2 Meilen nordwestlich von Stendal, nicht (wie die überhaupt fehlervolle Geschichte des freiherrlichen Hauses Rochow im Adels-Archiv Stuttgard 1846 Seite 59 sagt,) von einem Bezirk oder Gau Rochowe in der Ukermark. Rochau bei Stendal besaß die Familie schon 1280 (oder schon 1238?), alle Besitzungen östlich der Elbe scheinen erst im 14. Jahrhundert erworben zu sein. — Ursprünglich führten die von Rochow wohl nur einen Rochen, wie noch Johann 1351 (N. 4), andere drei Rochen, wie schon 1329 Meinard (N. 5). Ein solcher Wechsel der Einheit und Dreiheit des Wappenbildes findet sich gerade in der Altmark öfters, wie die v. Rönnebeck einen und drei Sterne haben, andere Familien eine und drei Vogelklauen u. s. w. Vgl. v. Lebur in Märk. Forschungen III, Seite 102. „Die mehrmalige Wiederholung des Wappenbildes ist kein wesentliches Hinderniß, Stammesgemeinschaft anzunehmen. Nur Linienverschiedenheit und Abzweigung spricht sich darin aus, daß wir das Hauptbild durch Zahl, durch Stellung, durch Farbe und durch mancherlei Beiwerk variirt erblicken.

N. 6. ✠ S' . . . . . OS . MOWERIN: Wappenbild ein Eimer. Dies Siegel hängt an einer Urkunde des Klosters Neuendorf vom Jahre 1350 (im Kgl. Prov.-Arch.,) wonach Heyer Moverin „famulus" den Bürger in Gardelegen Hermann v. Hemsted mit Hebungen in Hemstedt belehnt*).

*) Die fehlenden Buchstaben der Inschrift weiß ich nicht mit Sicherheit zu ergänzen.

1380 verkauft der Knappe Hans Mowerin mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich dem Kloster Neuendorf Hebungen aus Alingstede, Klinke und Sethen (im K. Pr.-Arch.). Ein Martin Maurin „vasallus" wird mehrmals im Landbuche Karls IV. genannt, als zum Empfang von Hebungen berechtigt, besonders in Wartenberg und Holzhausen. Näheres weiß ich über die Familie nicht anzugeben; aber eine Urkunde von 1340, von Heinrich v. Rossow ausgestellt, (vgl. N. 11.) (im Königl. Pr.-Arch.) wird außer von dem Aussteller beglaubigt Sigillis honorabilium virorum scil. Johannis Mowrin (der in seinem Siegel ebenfalls den Eimer führt), Helwalde de Weph, Gherardi de Ammensleve et Rotzardi famuli.

N. 7. ✠ S' HENNIG . DE . LINSTEDEN. Wappenbild: 3 Wiederhaken. Dies Siegel habe ich gefunden an einer Urkund von 1345 (im Königl. Prov.-Arch.), wonach der Knappe Heinrich v. Rossow 7 Hufen in Oderdorf dem Kloster Neuendorf verkauft und außer seinem eigenen Siegel auch die der Knappen Hennig de Lintstede (so im Texte) und Ghern de Ammensleve zur Beglaubigung benutzt hat. Es müssen zwei Familien der Altmark nach dem Dorfe Lindstädt benannt worden sein, die dem Wappen nach nicht zusammen gehörten; aber beide scheinen ausgestorben zu sein; die andere führte im Wappen drei mit den Spitzen nach unten gekehrte in einen Ring zusammenlaufende Schwerter und war gleiches Stammes mit den v. Eichstedt, v. Rundstedt rc. Siebmacher hat die Wappen beider Geschlechter richtig angegeben in III., 140 und 166. Dies als kleine Berichtigung der Äußerung des Herrn v. Ledebur im Adelslex. II, 40 und in den Märk. Forschungen IV, 190.

Nr. 8. ✠ S' PARIDAMI . DE . PLOTE. Wappenbild: zwei quergehende Spitzen. Durch dies Siegel ist eine Urkunde (Urfehde) Ghert Verdemanns (im Archiv der Stadt Salzwedel, Fach 6, Nr. 19) mit bekräftigt im Jahre 1400. — Auch ein Domherr zu Magdeburg Heinrich v. Plothe, der 1493 starb, hatte auf seinem zerfallenen Grabstein dasselbe Wappen. Die Familie schreibt sich jetzt v. Platow, Plato, Plathe, und hat Besitzungen im Königreich Hannover aber auch in der Altmark und im Magdeburgischen. Vgl. v. Ledebur, Adelslex. II, 203 und Märk. Forschungen III, 118.

Die Siegel N. 9 und N. 10 finden sich an einer Urkunde von 1437 (im Archiv zu Salzwedel, Fach 4, Nr. 5), worin sich Gerhard und Gerd v. Wustrow mit der Stadt Salzwedel über eine Grenzscheide (Kusebruk) vertragen. Die Umschriften sind zu lesen: S . gherardi . de . wustrowe (iun junioris?) und gherd van wvst. Auf dem Helm führt der letztere 12 Reiherfedern. Schon 1273 kommt ein Johannes de Wostrow in der Umgebung der Markgrafen Johann, Otto und Conrad vor. Gercken, Cod. dipl. II, 414. Nach v. Ledebur's Adelslex. ist die Familie 1615 ausgestorben.

N. 11 hängt an einer Urkunde von 1340 (im Königl. Prov.-Arch.), worin Heinrich v. Rossow bescheinigt vom Kloster Neuendorf 26 Mark Silbers für einen Hof in Odeksdorf empfangen zu haben. Vergl. zu N. 6. Die Umschrift ist: ✠ S' HINRICI . DE . (Rossowe). Wappenbild: ein gevierter Schild, Helmschmuck: zwei Flügel. So auch bei Siebmacher V, 145. Das Geschlecht, das seinen Namen von einem Orte Rossau (wahrscheinlich Groß-Rossau) bei Osterburg hatte, starb gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus.

N. 12. ✠ S' . bode . van . embeke. Wappenbild: ein schräg aufwärts fliegender Pfeil. Das hier abgebildete Siegel ist an einer Urkunde von 1515 im Archive zu Salzwedel, wo noch manche andere ebenso geformte Siegel von andern Gliedern dieser Familie sich finden. Sie trug ihren Namen von einem eingegangenen Orte bei Rogätz (die Feldmark heißt jetzt Eimecke), kommt seit Anfang des 14. Jahrhunderts in der Altmark vor und starb in männlicher Linie 1758 aus; ihre Güter (Priemern, Bretsch u. s. w.) sind auf eine Linie des Geschlechts v. d. Schulenburg vererbt. Mancherlei zur Geschichte des Magdeburger Domherrn nachherigen Domdechanten, auch Propstes zu Salzwedel, Johann v. Eimbeck, der 1422 oder 1423 starb, und seine Verwandtschaft habe ich ausgeführt in Förstemanns Neuen Mittheil. VI. 2, S. 33 ff. Die dort aufgestellte Verwandtschaft muß aber so berichtigt werden:

R. Werner v. E.

Domdechant Johann v. E. Werner. Curd. Sophia † 1415.
Gemahlin Otto v. Irksleben † 1417.

Es werden nämlich Johann, Werner und Curd in einer Urkunde von 1400 ausdrücklich als Brüder bezeichnet.

N. 13. Dies Siegel hängt mit an der bei N. 8 erwähnten Urkunde vom Jahre 1400. Die Umschrift ist: S' pardem de knezebeke. Das Wappenbild ein Einhorn, der Helmschmuck 3 Fahnen und 4 Federn über einer Krone.

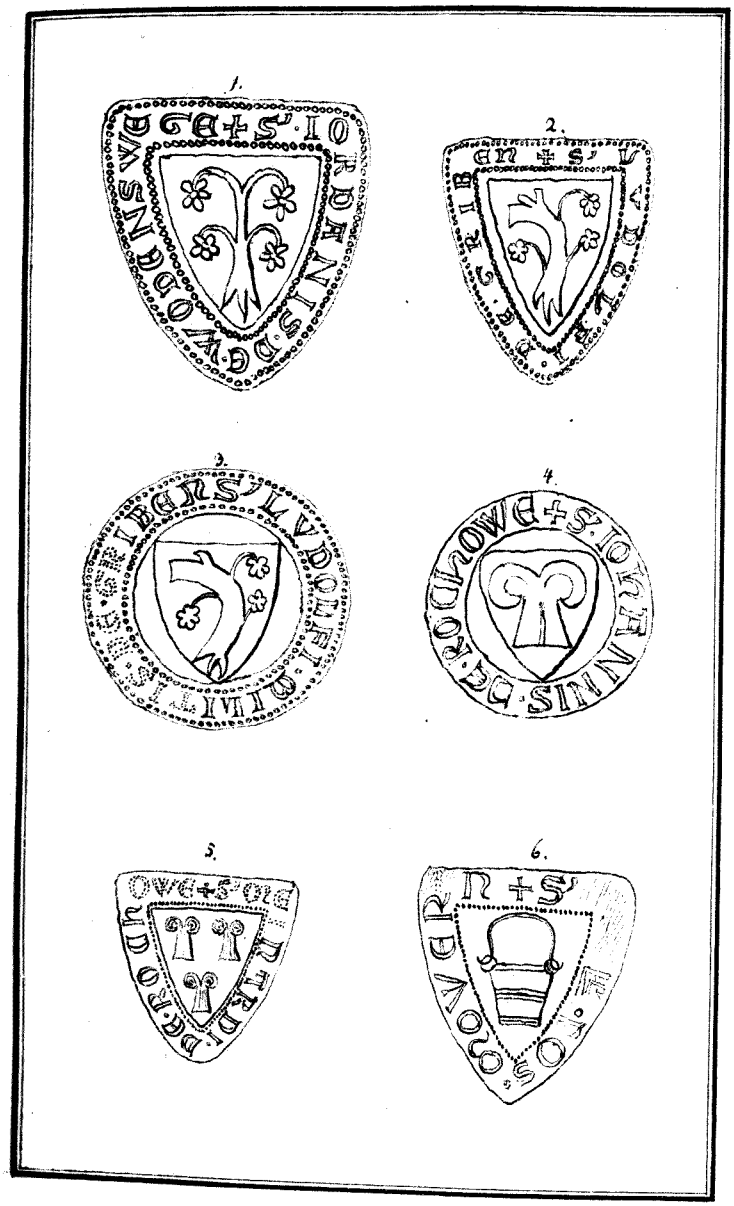
N. 14 findet sich an einer Urkunde vem Jahre 1417 im Archiv zu Salzwedel (Fach 3, Nr. 27), enthaltend einen Vertrag der Herren von Knesebeck mit Bürgern Salzwedels, die das Gut Boddenstedt haben, über eine gewisse Holzung. Die Umschrift ist: ✠ S'. aschen. van. knesebeke. (in der Urkunde selbst Aschwin). Nach diesen beiden Siegeln gab es zwei verschiedene Familien von dem Knesebeck, die sich seit dem 17. Jahrhundert als aus einem Stamme entsprossen ansehen. Vgl. v. Ledebur, Adelslex. I, 445.

Magdeburg.

F. Wiggert.

Inhalts-Anzeige.

			Seite
Jahresbericht, erstattet am 6. Januar 1859			3
Beilage	1.	Auszug aus der Rechnung für die Jahre 1848—1857	13
	2.	Auszug aus der Rechnung 1857—1858	14
Anlage	1.	Altmärkische Sagen und Gewohnheiten von Danneil und Krüger	17
	2.	Altmärkische Glockeninschriften von Bartsch	32
	3.	Berichtigung von P. W. Behrends	41
	4.	Die Wüsten der Altmark. (Fortsetzung) von Danneil	42
	5.	Erläuterungen zu den Siegeltafeln, von Wiggert	79


1.
2.
3.
4.
5.
6.

7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.